

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 34 | 71. Jahrgang | 21. August 2016 | 1,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



Schliemann in Kalkhorst
Der Pavillon im Pfarrgarten soll bis November instand gesetzt werden 9



An der Uhr gedreht
Am Greifswalder Dom lernen die Turmuhrer wieder das Laufen

11

MELDUNGEN

Mahnende Worte bei der Hanse-Sail Rostock

Rostock. Gegen Angst und Verunsicherung im Leben hilft nach den Worten von Bischof Andreas von Maltzahn das Vertrauen auf Gott. Probleme und Schwierigkeiten seien Teil des Lebens, aber mit einem tiefen Gottvertrauen sei man ihnen nicht hilflos ausgeliefert, sagte der Schweriner Bischof im Seefahrergottesdienst zur „Hanse-Sail“ am vergangenen Sonntag in Warnemünde. Im Rostocker Stadthafen predigte die Theologin Margot Käßmann und beklagte den Fremdenhass in Europa. „Wir gehen auf ein Reformationsjubiläum zu, das wir nicht nationalistisch, sondern als internationale Gemeinschaft feiern können, weil die Botschaft über das Mittelmeer mit dem Schiff nach Europa kam und von Europa mit Segelschiffen in alle Welt getragen wurde“, sagte die Botschafterin des Lutherjubiläums. Da sei die Hanse Sail in Rostock „ein sehr passender Ort, darüber nachzudenken“. Im Anschluss an den Gottesdienst ging Käßmann mit Rostocker Kirchengemeindegliedern um Pastorin Gerlind Froesa-Schmidt und Karlheinz Schmidt vom Hanse-Sail-Verein auf einen Segeltörn mit dem polnischen Schiff „General Zaruski“. *epd*



Mit Margot Käßmann auf Segeltörn auf der Hansesail. Foto: Christine Senkel



Neue Seiten für den Norden:
www.kirchenzeitung-mv.de



Foto: Barbara Hülsmann

Vor dem Triptychon der 1938 zerstörten Neubrandenburger Synagoge: Landesrabbiner Wolff, Maler Dettmar und Pastorin Jonassen.

Zwiesprache über Grenzen

Plastiken von Ernst Barlach und Bilder von Alexander Dettmar in Neubrandenburg

In St. Johannis zu Neubrandenburg steht bis zum 31. Oktober eine Ausstellung, in der unter dem Titel „Grenzen der Existenz“ Plastiken von Ernst Barlach in Zwiesprache mit Bildern von Alexander Dettmar zu sehen sind.

Neubrandenburg. Großer Bahnhof kürzlich in der Johanniskirche in der Vier-Tore-Stadt: Zur Eröffnung der Ausstellung von Plastiken des Alt-

meisters Ernst Barlach und des zeitgenössischen Malers Alexander Dettmar (Freiburg / Berlin / Osterholz-Scharmbeck) war neben Prominenz aus Politik und Gesellschaft auch Landesrabbiner William Wolff aus London anwesend. Denn neben Bildern von Kirchen aus seinem Mecklenburg- und seinem Süddeutschland-Zyklus zeigt Dettmar auch Bilder aus seinem Langzeit-Projekt, den während der NS-Herrschaft zerstörten Synagogen

ein Denkmal zu setzen. Darunter ist auch sein jüngstes Werk dieses Projektes, ein Triptychon mit der 1938 zerstörten Neubrandenburger Synagoge (siehe Foto).

„Der konkrete Raum der Johanniskirche hat es uns bei der Konzeption der Ausstellung nicht einfach gemacht“, sagte Dettmar gegenüber der Kirchenzeitung. Zwar ist es bereits das zehnte Mal, dass in einer Ausstellung Werke von Barlach und Dettmar

Zwiesprache halten – die Zusammenarbeit des Malers mit der Ernst-Barlach-Museumsgesellschaft zu Ratzeburg und Wedel, vor allem mit ihrem Vorsitzenden Jürgen Doppelstein, hat sich bewährt. Doch es ist die erste dieser Begegnungen, die in einem Sakralraum geschieht. Schirmherren sind daher der evangelische Publizist Friedrich Schorlemmer sowie der Präsident des Zentralrates der Katholiken, Thomas Sternberg. *kiz / tb*

Diakonie MV kritisiert Abschiebepaxis

Die rotschwarze Landesregierung setzt kurz vor den Landtagswahlen auf hartes Durchgreifen bei abgelehnten Asylbewerbern. Diakoniepastor Martin Scriba protestiert.

Schwerin. Mit Betroffenheit hat die Diakonie in MV auf die NDR-Dokumentation „45 Minuten – Protokoll einer Abschiebung“ reagiert – und somit auf die Abschiebepaxis in MV. Schon im April hatten die Vertreter der Nordkirche bei ihrem Gespräch mit der Landesregierung die rigorose

Abschiebepaxis von Mecklenburg-Vorpommern kritisiert, die gemessen an der Zahl der Flüchtlinge als die restriktivste in Deutschland gilt. „Die ‚Umsetzung einer geltenden Rechtslage‘ muss nicht so erfolgen, dass Familien nachts von der Polizei unangekündigt aus dem Schlaf gerissen und abtransportiert werden. Die Haltung des Innenministers, der dabei die Trennung von Familien billigend in Kauf nimmt und den Vorgang als erzieherische Maßnahme deklariert, die in den Wahlkampf hineinwirke, darf nicht



Martin Scriba
Foto: Daniel Vogel

schweigend hingenommen werden“, so Landespastor Martin Scriba. Dass es auch anders gehe, zeige Rheinland-

Pfalz, wo eine staatlich geförderte Rückkehrberatung dazu führt, dass 90 Prozent der nicht anerkannten Flüchtlinge freiwillig ausreisen. Die Diakonie erwarte, dass die Rückführung unter Wahrung der Menschenwürde geschieht. „Als Evangelische Kirche und Diakonie befinden wir uns mit dem Ministerium für Inneres und Sport MV im kontinuierlichen Gespräch und sehen die Installierung eines unabhängigen Rückkehr- und Perspektivberatungsangebotes als dringend erforderlich an“, so Scriba. *kiz*

ZUM 13. SONNTAG NACH TRINITATIS

Die Fähigkeit zu lieben

Mirjam Rüscher
ist freie Journalistin
in Hamburg



In jedem Menschen das Gute zu sehen, sich über ihn zu freuen, das erscheint mir nicht nur schwierig, sondern unmöglich. Familie, Freunde und Bekannte, da ist es leicht, nachsichtig zu sein. Bei Hooligans fällt es mir schon deutlich schwerer. Bei Hasspredigern und Fanatikern scheint es mir unmöglich. Wie soll man das Gute im Bösen oder im Radikalen sehen?

Liebe ist so einfach und doch so schwer. Sie erfordert Verständnis und Nachsicht, Toleranz und Mitgefühl. Jedem Menschen mit Liebe zu begegnen, das schaffe ich nicht. So sehr ich mich auch bemühe: Allen Menschen gegenüber Nachsicht und Verständnis walten zu lassen, ist mir einfach nicht möglich. Ich rege mich auf, ich empfinde klare Abneigung, ich bin wütend. Ich mag nicht, was einige Menschen tun und wie sie mit anderen Menschen umgehen. Alle Menschen gleichermaßen lieb haben, das ist wirklich etwas viel verlangt. „Wer nicht liebhat, der kennt Gott nicht“ – wenn das hieße, dass ich jeden Menschen mögen muss – dann wäre

ich wohl gottlos. Ich vermute, dann wären wir wohl alle gottlos.

„Wer nicht liebhat, der kennt Gott nicht“ – je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr komme ich zu dem

„Wer nicht liebhat, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe.“

aus 1. Johannes 4, 7-12

Schluss, dass es nicht um jeden einzelnen Menschen geht. Ich denke vielmehr, dass es um die grundsätzliche Fähigkeit zu lieben geht. Um Gott zu erkennen, muss man sich anderen Menschen öffnen, sie in sein Leben lassen, auch wenn es Angst macht. Es geht um Güte, darum, die Andersartigkeit der Menschen nicht abzulehnen, sondern sie zu schätzen, auch wenn sie einem zunächst fremd erscheint. Und nicht nur die anderen, auch sich selbst zu lieben, gehört dazu. Auch ich bin ein Mensch, den ich gernhaben sollte, auch mir muss ich manchmal mit Nachsicht begegnen.

Doch was ist mit den Attentätern von Paris und Nizza? Was mit dem Schützen aus München? Es heißt, Gott liebt alle Menschen. Ich kann das nicht. Aber wenn Gott auch mich liebt, dann versteht er, warum ich das nicht kann.

ANZEIGE

Orgeln
in Mecklenburg-Vorpommern
FÜR DIE ZUKUNFT GERETET

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



Trauschein ab 18

„Terres des Femmes“ sorgt sich um minderjährig Verheiratete



Foto: epd/Ina Steinert

Frauenrechtlerin Myria Böhmecke von der Organisation „Terre des Femmes“.

Von Philipp Saul

Berlin. Frauenrechtlerinnen sorgen sich um minderjährig verheiratete Mädchen unter den Flüchtlingen, die nach Deutschland kommen. Bis Ende April hätten die Behörden allein in Bayern 550 verheiratete Asylsuchende unter 18 Jahren registriert, sagte Myria Böhmecke von der Organisation „Terre des Femmes“. Nach Angaben des bayerischen Sozialministeriums waren 161 Eheleute sogar unter 16 Jahre alt.

Minderjährige Mädchen in Frühehen müssten in einem geschützten Raum beraten werden und „einen Vormund zur Seite gestellt bekommen, der sich für ihre Rechte starkmacht“, sagte Böhmecke. Der Vormund dürfe jedoch auf keinen Fall der Ehemann sein, sondern sollte vom Jugendamt gestellt werden.

Die Frauenrechtlerin plädiert für ein Mindestheiratsalter von 18 Jahren ohne Ausnahme. Sie verlangt, dass „Ehen von Minderjährigen, die im Ausland geschlossen wurden, nicht mehr anerkannt werden“. Bisher sei das laut Gesetz nur bei Ehen mit Kindern, die unter 14 Jahre alt sind, der Fall. Bei Ehen, die „mit 14-Jährigen oder älteren Minderjährigen geschlossen worden sind, ist es eine Einzelfallentscheidung“, erläuterte Böhmecke. Es werde den Familiengerichten überlassen, ob sie die Ehe anerkennen oder nicht.

Auch die Frauenrechtlerin findet es in Ausnahmefällen zulässig, wenn beispielsweise eine sehr selbstbewusste 17-Jährige mit einem Mann zusammenbleiben wolle. „Trotzdem darf die Ehe dann nicht anerkannt werden, sondern muss standesamtlich nachgeholt werden, wenn das Mädchen volljährig ist“, sagte Böhmecke. Bis dahin dürfe die Jugendliche weiter mit dem Mann zusammenleben.

Böhmecke äußerte sich empört über ein Urteil des Oberlandesgerichts Bamberg vom Mai, das dem Jugendamt die Entscheidungsbefugnis für ein inzwischen 15 Jahre altes syrisches Mädchen verweigert hatte, weil es mit einem 21-jährigen Landsmann verheiratet ist. Damit wurde die im Ausland geschlossene Ehe faktisch legitimiert. „Ich bin entsetzt über das Urteil und hoffe, dass es in der nächsten Instanz revidiert wird“, sagte Böhmecke. epd

Beteiligungsscharakter ist wichtig

Ilse Junkermann sieht in Mitteldeutschland wachsenden Stolz auf das Reformationsjubiläum

Mitteldeutschland wird im kommenden Jahr im Zentrum des Reformationsgedenkens stehen, obwohl ein Großteil der Bevölkerung der Kirche eher skeptisch bis ablehnend gegenübersteht. Für das Magazin „Der Kirchentag“ sprach Britta Jagusch mit Bischöfin Ilse Junkermann.

Wie reagieren die Menschen in der Region darauf, dass ihr Land und ihre Landeskirche im Rahmen des Reformationsjubiläums auf einmal so im Mittelpunkt stehen?

Ilse Junkermann: Erst abwartend, dann neugierig und jetzt stolz. Die Wiege deutscher Kulturgeschichte findet sich hier, dies wurde leider lange Zeit vergessen. Jetzt bietet diese beeindruckende Geschichte eine positive Identifikation an, damit wird auch in der Öffentlichkeit ein positives Bild von Kirche transportiert, das ist wunderbar. Mit der Geschäftsstelleneröffnung des Vereins „r2017“ in Wittenberg wurde auch für alle deutlich, wir werden hier in der Region ernst genommen. Wir können mitgestalten, das ist ein ganz wichtiger Aspekt. Und natürlich auch der Wirtschaftsfaktor, auch das stimmt die Menschen positiv ein.

Vier Kirchentage auf dem Weg, der Festgottesdienst in Wittenberg und die dortige Weltausstellung – wie meistert eine so junge Landeskirche diese großen Herausforderungen?

Unsere Kirche hat eine große Gestaltungskraft, das macht stark. Die Kultur der Kirchentagsarbeit kommt uns gut gelegen. Alle Erfahrungen und guten Ideen können hier zusammenfließen. Deswegen sind wir auch auf den Kirchentag zugegangen und haben für die „Kirchentage auf dem Weg“ geworben. Für uns ist der hohe Beteiligungsscharakter



der wichtig. Unsere Kirche besitzt auch eine große Umsetzungskompetenz, das heißt, mit wenigen Mitteln viel zu bewirken. Von daher blicken wir mit großer Freude auf die nächsten Ereignisse, auch in der Doppelrolle, Kirche als Veranstalterin und die Orte der Kirche als Bühne.

Inwieweit knüpfen die „Kirchentage auf dem Weg“ an die Tradition der regionalen Kirchentage in Ostdeutschland an?

Das Vertrauen der gemeinsamen regionalen Kirchentage spielt eine unglaublich wichtige Rolle. Die regionalen Kirchentage 1983 und das Lutherjubiläum waren damals der Auftakt für die Wende. „Vertrauen wagen“, „Schwerter zur Pflugscharen“, das waren die Losungen, von da ging die Bewegung aus, den Widerstand

nach außen zu tragen. Basisgruppen gründeten sich, die friedliche Widerstandsbewegung hat sich dort gesammelt und Zuflucht gefunden. Die Freiheit eines Christenmenschen gelebt. Das weckt Erinnerungen, motiviert bei den Vorbereitungen und gibt Kraft. „Kirchentage auf dem Weg“ bedeutet: Ökumene, Zivilgesellschaft, Kultur, Politik, Menschen zusammenbringen, darauf freuen wir uns.

Und was wünschen Sie sich vom Reformationsjubiläum?

Zum einen ist mir wichtig, dass wir nicht nur ein Super-Event daraus machen, sondern uns gleichermaßen mit den schwierigen Seiten der Reformation beschäftigen, den Judenschritten Martin Luthers, den Bauernkriegen, den nachfolgenden Konfessionskriegen. Wir haben

nicht nur etwas zu feiern, wir haben auch selbstkritisch zu reflektieren. Ganz praktisch wünsche ich mir niedrigschwellige Angebote, die alle einladen. Es soll ein Fest für Körper, Geist und Seele sein, für alle Generationen. Es soll neugierig machen und über den Kirchentag hinaus wirken.

Sie engagieren sich in der Flüchtlings- und Migrationspolitik, sind gegen eine Abschottung Europas. Wie gehen Sie als Landesbischöfin damit um, dass gerade Menschen aus Ihrer Region eine andere Haltung vertreten?

Wir haben in der Synode darüber heftig diskutiert, denn auch innerhalb der Kirche gibt es rechte Positionen. Rechte und fremdenfeindliche Einstellungen finden wir in der Mitte der Gesellschaft. Da hat Kirche eine Bildungsaufgabe und die Pflicht, für Minderheiten einzutreten. Zu unserem christlichen Verständnis gehört Fremdenfreundlichkeit. Wir müssen unsere christlichen Werte konkret vertreten, uns für weltweite Gerechtigkeit einsetzen, aber auch gleichzeitig die Bedürfnisse der Menschen um uns herum ernst nehmen. Die reformatorische Unterscheidung von Person und Werk spielt dabei eine wichtige Rolle. Auch der Mensch mit seinen extremen Ansichten ist ein Geschenk und Ebenbild Gottes, genauso wie der Mensch, der als Flüchtling zu uns kommt.

Ilse Junkermann ist seit sieben



Jahren Bischöfin der evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

Foto: epd/Norbert Neetz

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH,
Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gülzow
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat: Michaela Jestrimski, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tillman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Koordinierende Redakteur:
Julika Meinert
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24, Tel. 03834/77 63 331, Fax: 03834/77 63 332
Christine Senkbel, senkbel@kirchenzeitung-mv.de
Syllabe Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de
Vertrieb: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, vertrieb@kirchenzeitung-mv.de
Leserreisen: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823, leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Bodo Etsner, 0431/55 27 79 260, anzeigen@kirchenzeitung-mv.de, Anzeigenagentur Reiner Prinzer, Tel. 0172/31 14 842
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 29 vom 1. März 2014.
Anzeigenschluss: 11 Tage vor Erscheinungstermin.

Layoutkonzept:

Anke Dessin, Anja Steinig, Sabine Wilms
Layout: Christine Matthias, Allison Neel,
Druck:
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich und kann beim Vertrieb (s.o.) bestellt werden.
Der monatliche Bezugspreis beträgt 4,70 Euro einschließlich Zustellgebühr und 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlegers strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Redaktion: 0385 / 30 20 80
Vertrieb: 0385 / 30 20 811

LESERBRIEFE

Mischmasch

Zum Leserbrief von Dr. Angelika Rosenfeld zur Kolumne „Gretchenfrage“ in Ausgabe 33, Seite 2, schreibt Klaus Bohne:

Dr. Angelika Rosenfeld aus Bad Doberan kritisiert in der Nummer 33, dass diese unsere Zeitung hier „Bekanntnisse zu ... religiösem Mischmasch (Glaube an die Wiedergeburt)“ kommentarlos abdruckt. Nun ist aber unser Glaube auch ein nicht zu überbietender Mischmasch: Paulus hat die griechische Mythologie ausgeborgt, Augustin hat die Erbsündelehre aus Persien bezogen und vom Leben Jesu kommt in unserem Glaubensbekenntnis nur Geburt und Tod vor. Jörg Zink schreibt in seinem Buch „Die Urkraft des Heiligen“: Die Götter, Göttinnen, Feen, Geister und mythischen Helden der ganzen damaligen Welt von Ägypten bis Irland wandelten sich in christliche Heilige. ... Das christliche Dogma ist ein Werk des griechischen Geistes auf dem Boden des Christentums.

Wer den Mischmasch nicht will, muss sich auf die ursprüngliche Stimme Jesu konzentrieren: Unsere großen Amtskirchen haben noch Manches hinzu getan.

Unverständlich

Zu den Beiträgen zur Aktion „Artist in Parish“ in Ausgabe 31, Seite 2, und andere „denglische“ Titel kirchlicher Angebote schreibt Hans-Peter Dahnke, Rostock:

Der Begriff „Artist in Parish“ in der Unterteile des Beitrags „Wahre Freiheit“ sagte mir gar nichts. Muss ich erst ein Wörterbuch zur Hand nehmen, um zu wissen, was sich hinter dem Titel Ihrer Überschrift verbirgt? Warum können die Macher solcher Aktionen und auch Sie das nicht kurz und knapp in Deutsch mitteilen? Muss und will die Kirche dem Trend allgemeiner Schlagwort-Unverständlichkeit folgen? Ich denke mir, dass ich nicht der einzige bin, der bei solchen unverständlichen Überschriften genervt auf die Art sicherlich gute Artikel übergeht.

Antwort der Redaktion:

Sehr geehrter Herr Dahnke – sicher, Sie haben Recht, es gehört zum Handwerk des Zeitungsmachers, wenn irgendwelche Institutionen sich verquaste Namen für ihre Aktionen ausdenken, diese zwar auch so zu benennen, dann aber zu entschlüsseln (so das gelingt). Auch bei der Aktion „Artist in Parish“, „Künstler in der Gemeinde“, haben wir das, als die

Aktion zu Beginn des Sommers neu war, bei jedem Artikel gemacht (siehe zum Beispiel Ausgabe 27, Seite 1). In der Ausgabe 31 auf Seite 2 („Wahre Freiheit“) erfolgt diese Erklärung leider erst in der zweiten Zeile des zweiten Absatzes. Warum die Macher solcher Aktionen dies nicht knapp und verständlich in deutscher Sprache benennen können, kann ich Ihnen nicht beantworten. Es soll wohl schick und international klingen. Allerdings: In der Kunstszene ist „Artist in Residence“ ein fester Begriff, also ein Künstler, der während einer Saison oder in einer Festivalzeit durchgehend als Gast dabei ist. Davon ist dies vermutlich abgeleitet.

Wir werden uns weiterhin bemühen, Ihre Anmerkung zu beherzigen.

Schlimme Geschichte!

Zum Artikel „Das große Schweigen brechen“ über die Kirchenvorkonferenz zur Welt-Aids-Konferenz in Ausgabe 32, Seite 7, schreibt Roland Neels, Alt Bukow:

Pfarrer Amin Sandewa fängt sich das HIV ein, während seiner Amtszeit. Seine Frau und seine Kinder sterben eines qualvollen Tod (Vermutung – Genaues er-

fährt man nicht). Die Kirche will ihn nicht mehr. Nun würde der interessierte Leser gerne wissen, wie es dazu kam.

Hat seine Frau den Pfarrer betrogen? Bekam er eine infizierte Blutkonserve? Steckte er sich am Sterbett eines an Aids erkrankten Gemeindegliedes an? War er bei einer Hure, die sich prostituiert damit ihre Kinder nicht verhungern? Der Leser möchte sich doch eine eigene Meinung bilden. Vielleicht will diese Art der Berichterstattung ihm ja genau das freundlicherweise abnehmen?

Berichtigung

Für den Beitrag über die Gottesdienste zur Hanse Sail in Ausgabe 33, Seite 1, ist uns durch die Pressestelle des Veranstalter leider ein falscher Termin übermittelt worden. Der Seefahrergottesdienst in Warnemünde fand nicht am 11. August, sondern erst am 14. August statt. Wir bitten um Entschuldigung. Ihre Redaktion

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.



Glaubenskurs Reformation der Evangelischen Wochenzeitungen im Norden, **Folge 34 Teil 6: Die hellen Seiten der Reformation**

FÜR DAS GESPRÄCH

Fragen zum Einstieg:

1. Was erwarten Sie von einer guten Predigt?
2. Über welchen biblischen Text würden Sie gerne einmal eine Predigt hören?
3. Fallen Ihnen typische Predigtformeln ein, die Ihnen das Zuhören schwer machen?

Zugang zum Thema:

- einen Gottesdienst besuchen und ein Predigtgespräch führen
- einen fesselnden Predigtanfang entwerfen

Selbst in der mittelalterlichen Kirche, in einer ganz vom Sakramentalen und Ritualen bestimmten Zeit, verschwand die Predigt nie völlig aus dem kirchlichen Leben. Doch erst die Reformation stellte sie wieder in den Mittelpunkt des Gottesdienstes der Gemeinde.

Von Kathrin Oxen

„Ort des Wortes“ heißt die Lichtinstallation, die seit einigen Monaten in der Wittenberger Stadtkirche zu sehen ist. Am ursprünglichen Standort der Kanzel vorne links im Kirchenschiff erinnern Projektionen von Luther-Zitaten daran, dass diese Kirche die Predigtkirche Martin Luthers gewesen ist. In der Schlosskirche wächst die Kanzel dagegen wie aus Luthers Grab hervor. Und kaum ein Prediger, eine Predigerin kann sich ganz frei machen von dem Gefühl, dass das an diesem Ort gesprochene Wort in besonderer Weise durchdrungen sein müsste von dem Geist dessen, der da unter der Kanzel ruht.

Diese symbolisch aufgeladenen „Orte des Wortes“ am Ursprungsort der Reformation regen an, nach der Bedeutung der Predigt zur Zeit der Reformation und heute zu fragen. Seit der Reformationszeit hat die Predigt in der „Kirche des Wortes“ eine zentrale Bedeutung bekommen. Wenn der Glaube aus dem Hören kommt, wie schon Paulus geschrieben hat, dann wird die Predigt zum eigentlichen Medium der Glaubensvermittlung.

Martin Luther hat selbst erlebt, dass seine „reformatorische Grunderfahrung der Freiheit eine Erfahrung ist, die aufs engste mit der Sprache verknüpft ist“ schreibt Albrecht Gröninger, Professor für praktische Theologie in Basel. Aus dem Studium und der Auslegung biblischer Texte entstand eine persönliche Glaubensgewissheit – die Worte der Bibel wurden für Luther lebendig und erreichten nicht nur seinen Verstand, sondern auch sein Herz. Luthers Vertrauen in die Kraft des Wortes ist seitdem beinahe unbegrenzt.

Besonders deutlich wird das an den Invokavitpredigten, die als eminent politisch wirksame Predigten im Frühjahr 1522 die Wittenberger Unruhen beendet haben. Den Taten der Bilderstürmer in Wittenberg hat Luther damals nichts als Worte folgen

Die hohe Kunst einfältiger Predigt

Reformation und das Ringen um eine allgemeinverständliche Verkündigung des Evangeliums



Auf dieser Kanzel der Stadtkirche zu Wittenberg predigte Professor Martin Luther in bewusst schlichten Worten. Foto: Kathrin Oxen

lassen – damals noch ganz gemäß dem später formulierten reformatorischen Grundsatz *sine vi sed verbo* (ohne Gewalt, durch das Wort, Augsburger Bekenntnis Artikel 28). In einer gelassenen Haltung trat er der herrschenden Aufregung entgegen. „Ich bin dem Ablass und allen Papis-ten entgegen gewesen, aber mit keiner Gewalt, ich habe allein Gottes Wort getrieben, gepredigt und geschrieben, sonst habe ich nichts getan. Das hat, wenn ich geschlafen habe, wenn ich Wittenbergisch Bier mit meinem Philipp und Amsdorff getrunken habe, so viel getan, dass das Papsstum so schwach geworden ist, dass ihm noch nie ein Fürst noch Kaiser soviel Abbruch getan hat. Ich hab nichts getan. Das Wort hat es alles gewirkt und ausgerichtet.“

Für die Kanzel ist Vertrauen nötig

Ein solches Vertrauen in die Kraft des Wortes fehlt heutigen Predigern gelegentlich, gerade angesichts der Herausforderungen durch die Mediengesellschaft. Aber ohne dieses Vertrauen kann auch heute niemand auf eine Kanzel steigen.

Die Kraft, die das gepredigte Wort entfalten kann, ist vor allem durch die Sprache der Predigt bedingt. Martin Luther hat stets deutlich unterschieden zwischen der Ebene des akademisch-theologischen Diskurses und der Art und Weise, in der er theologische Einsichten in der Predigt an seine Hörer vermittelt hat. Diese Unterscheidung ist leider schon durch

„Man muss nicht predigen und tapfer mit großen Worten prächig und kunstreich herfahren, dass man sehe, wie man gelehrt sei, und seine Ehre suchen. Einfältig zu predigen, ist eine große Kunst. Christus tuts selber.“

Martin Luther

Philipp Melanchthon wieder verwischt worden, der die lehrhaften Aspekte der Predigt stark betont hat.

Von Martin Luther ist auch heute noch einiges über wirksame Predigt-sprache zu lernen. Als Beispiel dafür seien abermals seine Invokavitpredigten genannt. Luther wählt darin auffällig sinnliche Bilder. So erfindet er das „Gleichnis von der nährenden Mutter“, um zu beschreiben, wie auf dem Weg der neuen Freiheit alle mitgenommen werden können. Von Brei und Ei und Mutterbrust ist hier die Rede. Luther spricht von Gott als „glühendem Backofen voller Liebe“. Seine Predigten bringen aber auch das Ich des Predigers in neuer Intensität zur Sprache. Auch die häufige Anrede an die Gemeinde im „Du“ und „Ihr“ ist auffällig.

Predigt ist eben kein akademischer Vortrag „light“, sondern ein persönliches Zeugnis des Predigenden und eine Anrede, die Verstand und Gefühl in gleicher Weise erreichen soll. Dabei wird die Orientierung an den Bedürfnissen der Hörer für Luther zum Maßstab für die Gestaltung der Predigt: „Man muss nicht predigen und tapfer mit großen Worten prächig und kunstreich herfahren, dass man sehe, wie man gelehrt sei, und seine Ehre suchen. Hier ist nicht der Ort dafür. Man soll sich den Zuhörern anpassen; und das ist der allgemeine Fehler aller Prediger, dass sie predigen, dass das arme Volk gar wenig draus lernt. Einfältig zu predigen ist eine große Kunst. Christus tuts selber; er redet allein vom Ackerwerk, vom Senfkorn usw. und braucht eitel grobe, bäurische Gleichnisse.“

Die sorgfältige Auslegung biblischer Texte wird seit der Reformation zum Markenzeichen protestantischer Predigt. Damit wird das Konzept des *sola scriptura* in die kirchliche

Praxis überführt. An dieser Stelle ist insbesondere die reformierte Tradition noch über die deutschen reformatorischen Ansätze hinausgegangen. Ulrich Zwingli ist die Tradition der fortlaufenden Auslegung biblischer Bücher, die sogenannte *lectio continua*, zu verdanken.

Eine vergleichbare Erweiterung der Textgrundlage der Predigt findet sich auch bei Johannes Calvin, der die Einheit der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments stark betont. Insofern nehmen die gegenwärtigen Bemühungen um eine Revision der Perikopenordnung, zu deren Zielen eine stärkere Gewichtung alttestamentlicher Texte und eine Erweiterung des biblischen Zeugnisses von Gott zählen, ein zentrales reformatorisches Anliegen neu auf.

Der Respekt der Reformatoren vor dem Reichtum der Bibel und die Liebe und Sorgfalt, mit der sie die biblischen Texte neu übersetzten, auslegten und predigten, haben auch nach Jahrhunderten nichts von ihrer Kraft verloren. Leidenschaftliche Prediger werden den berühmten letzten Worten Luthers nur zustimmen können: „Die Heilige Schrift meine niemand genügend geschmeckt zu haben, er habe denn hundert Jahre lang mit Propheten wie Elias und Elisa, Johannes dem Täufer, Christus und den Aposteln die Gemeinden regiert. Versuche nicht diese göttliche Aeneis, sondern neige dich tief anbietend vor ihren Spuren! Wir sind Bettler, das ist wahr.“

ZUR WEITERARBEIT

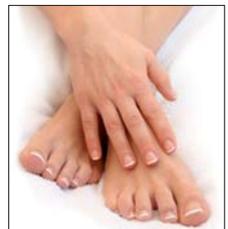
Verwandte Themen des Kurses:

Luther als Seelsorger; Gott Herz Hören; Gottesdienst verstehen; Seelsorger; Kritische Bibelauslegung
Bibelstellen: 5. Buch Mose 30, 11–14; Römer 10, 14–17

Literatur:

- Hans Martin Müller, Homiletik. Eine evangelische Predigtlehre, Berlin 1996
- Eilert Herms, Das Evangelium für das Volk. Praxis und Theorie der Predigt bei Luther, in: derselbe, Offenbarung und Glaube, Tübingen 1992, Seiten 20–55
- Jochen Arnold/Fritz Baltruweit/Kathrin Oxen (Herausgeber), Reformation erinnern, predigen und feiern (Gemeinsam Gottesdienst gestalten 28), Hannover, September 2016

ANZEIGE



Stark gegen Nagelpilz



Ciclopoli

Der einzige wasserlösliche Anti-Pilz-Lack

- + einfach und bequem anzuwenden
- + kein Feilen, kein Nagellackentferner
- + dringt rasch in den Nagel ein
- + beschleunigt das Nagelwachstum
- + praktisch unsichtbar

www.nagelpilz-weg.de

rezeptfrei in Ihrer Apotheke

Ciclopoli gegen Nagelpilz
Wirkstoff: 8% Ciclopirox. Wirkstoffhaltiger Nagellack zur Anwendung ab 18 Jahren. Anwendungsgebiete: Pilzerkrankungen der Nägel, die durch Fingernagel (Dermatophyten) und/oder andere Pilze, die mit Ciclopirox behandelt werden können, verursacht wurden. Warnhinweise: Enthält Cetylstearylalkohol, örtlich begrenzte Hautreizungen (z. B. Kontaktdermatitis) möglich. Apothekenpflichtig. Stand: Februar 2014. Taurus Pharma GmbH, Benzstr. 11, D-61352 Bad Homburg
Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Das Luther-Zitat:

„Gott ist wunderbar, der uns Predigern das Amt seines Wortes befiehlt, mit dem wir die Herzen der Menschen regieren sollen, welche wir doch nicht sehen können. Aber es ist unsers Gottes Amt, der spricht zu uns: Predige du, ich will das Gedeihen dazu geben, ich kenne der Menschen Herzen. Das soll unser Trost sein; lass die Welt unser Predigtamt verlachen.“
Zitat nach Kurt Aland (Herausgeber), Luther deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart. Band 9: Tischreden, Göttingen 1983, Seite 142



Kathrin Oxen ist Pfarrerin und leitet das Zentrum für Predigtkultur der EKD in Wittenberg.
www.predigtzentrum.de
Foto: privat

Welterbe

Das „Al-Ahwar“-Marschland steht auf der UNESCO-Liste

Istanbul. Das Gebiet, in dem möglicherweise der in der Bibel beschriebene Garten Eden lag, ist UNESCO-Welterbe. Die Organisation der Vereinten Nationen hat das südirakische „Al-Ahwar“-Marschland bei ihrer Sitzung in Istanbul zusammen mit 20 weiteren Stätten in die Liste des Welterbes aufgenommen. Zu dem Landstrich zwischen Euphrat und Tigris gehören einzigartige Sumpfreionen sowie Überreste sumerischer Städte wie Ur, in dem Abraham berufen wurde, und Uruk, in der Bibel Erech, aus dem vierten und dritten Jahrtausend vor Christus. Damit ist das Gebiet sowohl Natur- als auch Kulturerbe. *idea*

Paradiesische Reiche

Im Mittelalter gab es zwei Vorstellungen vom Paradies: Das himmlische Jerusalem auf der Apokalypse und der Garten Eden auf der Erde. Das **irdische Paradies** ist der in der Genesis beschriebene Garten Eden. Obwohl es auf der Erde lokalisiert ist, verspricht es neben sinnlichen Genüssen und Kostbarkeiten das ewige Leben. Isidor von Sevilla beschreibt das Paradies als Garten mit Bäumen jeglicher Art, auch mit dem Baum des Lebens. Es gibt dort keine Kälte und keine Hitze, nur gemäßigtes Klima. In der Mitte entspringt eine Quelle und teilt sich in vier Flüsse. Der Garten ist von einem Flammenring umgeben und wird von einem Cherubim bewacht.

Der **Himmel** ist in vielen Religionen eine Sphäre des Jenseits, in der übernatürliche Wesen oder Götter beheimatet sind. Er gilt als der Ort der größtmöglichen Nähe zu Gott, die Hölle im Gegensatz dazu als Ort der größtmöglichen Gottferne. Im Neuen Testament spielt der Himmel im Matthäusevangelium eine besondere Rolle: Im Gegensatz zu der bei Markus verwendeten Wendung vom Reich Gottes steht hier das Himmelreich im Zentrum der Predigten Jesu, es ist identisch mit dem Reich Gottes in den anderen Evangelien.

Der Begriff „**Reich Gottes**“, die Königsherrschaft Gottes oder die Gottesherrschaft, bezeichnet in der Bibel das dynamische Wirken Gottes in der Welt. Der Begriff erscheint in den Evangelien genau 100 Mal. Kern der Botschaft Jesu war, dass dieses Reich Gottes „nahe herbeigekommen“ ist (Markus 1, 15).

Das **Neue Jerusalem** oder Himmlische Jerusalem entspringt einer Vision aus dem Buch der Offenbarung des Johannes in Kapitel 21, wonach am Ende der Apokalypse eine neue Stadt, ein neues Jerusalem entstehen wird. Dies geschieht, nachdem der alte Himmel und die alte Erde vergangen sind. So beschreibt Offenbarung 21, 1-2, dass bei der Apokalypse, dem letzten Gericht und dem Endkampf zwischen Gott und dem Teufel, letzten Endes Gott als Sieger aus diesem Kampf hervorgeht wird. Daraufhin werden die Erde und der Himmel erneuert, und eine Stadt wird aus dem Himmel herabfahren: das neue Jerusalem. In 21, 11-15 folgt eine detaillierte Beschreibung der Stadt. Sie soll von gleißendem Licht strahlen, aus glasartigem Gold und von würfelförmiger Gestalt sein. Auf jeder der vier Seiten existieren jeweils drei Stadttore innerhalb der Stadtmauer, auf denen wiederum insgesamt zwölf Engel stehen. Zusätzlich sollen auf den Toren selbst die Namen der zwölf Stämme Israels vermerkt sein. Tore und Mauern sind mit Juwelen und Edelsteinen geschmückt. Besonders während der Zeit der Kreuzzüge war die Vorstellung weit verbreitet, dass die Befreiung des irdischen Jerusalems von den „ungläubigen“ islamischen Herrschern die Bedingung wäre, dass das Himmlische Jerusalem kommen könne. *EZ/kiz*



„Der Engel zeigt dem Heiligen Johannes das Neue Jerusalem“, Gustave Doré, um 1866. Foto: PD

Suche nach dem Paradies

Seit Jahrhunderten rätseln Menschen um die Lage des Garten Eden

Seit Anbeginn des Christentums versuchen Menschen, den Garten Eden zu finden. Mittelalterliche Weltkarten haben das Paradies verortet, und einige Wissenschaftler glauben, den Garten Eden wiederentdeckt zu haben.

Von Nadja A. Mayer
Als Kolumbus vor mehr als 500 Jahren Amerika entdeckte, stand für ihn fest: Das Paradies kann nicht mehr weit sein. Immerhin wählte sich der Seefahrer im Osten – die Weltkarten seiner Zeit verzeichneten allesamt das Paradies am äußersten östlichen Rand der Erde. Nicht nur für die Seefahrer des ausgehenden Mittelalters war die Vorstellung, das Paradies wiederzufinden, Antrieb für ihre Entdeckungreisen. Die Suche

nach dem Garten Eden zieht sich durch die Geschichte der abendländischen Kultur. Schließlich liefert die Bibel konkrete Hinweise auf den Ort, an dem sich das einstige Paradies befunden haben soll – der Hauptanhaltspunkt für alle, die im Garten Eden mehr als nur einen Mythos sehen.

Die Angaben der Genesis lassen sich lesen wie die Koordinaten zu einem realen Ort. Es werden dort vier Flüsse genannt. Euphrat und Tigris sind heute noch bekannt. Das Reich Assyrien kennen wir als den nördlichen Teil des alten Mesopotamien – ein fruchtbares Gebiet zwischen Ost-Türkei und Persischem Golf, an welches heute die Länder Syrien, Iran, Irak und Kuwait angrenzen. Mit den anderen Angaben wird es schwierig: Die

Flüsse Gihon und Pischon sind in Vergessenheit geraten, auch das Wissen um die Lage des Landes Kusch und des Landes Hawila ist verschüttet.

Augustinus inspirierte Paradies-Sucher

Während die Juden Spekulationen zur Lage des Paradieses aus Angst vor Anbetung oder Pilgertum vermeiden, stellten bereits die ersten Christen Überlegungen dazu an. Schon im Altertum begannen Gelehrte, die Ortsangaben aus der Genesis zu übertragen: Den ersten Versuch unternahm der Geschichtsschreiber Flavius Josephus im 1. Jahrhundert nach Christus. Er deutete den Pischon als den indischen Fluss Ganges und den Gihon als Nil. Eine klare Ortsbestimmung des Gartens Eden konnte er jedoch nicht geben.

Im 5. Jahrhundert nach Christus inspirierte der Kirchenvater Augustinus spätere Paradies-Sucher. Während er selbst die genaue Lage als zweitrangig erachtete, lieferte die altlateinische Übersetzung des hebräischen Textes die Grundlage für zahlreiche Lokalisierungsversuche. Dort wird der Garten Eden „gegen Osten hin“ beschrieben. Die meisten Suchen konzentrierten sich daher auf Gegenden in Asien und Indien.



Die Stadt Täbris im heutigen Ost-Aserbaidschan. Forscher vermuten auch hier den Garten Eden. Foto: Hoessein007/cc-by-sa-3.0 via wikimedia



Die Suche nach dem verlorenen Paradies zieht sich

Einer der bedeutendsten Gelehrten des Frühmittelalters, der angelsächsische Benediktinermönch Beda Venerabilis, vermerkt, dass das östliche Eden vom Rest der Welt durch eine weite Land- und Meeresfläche abgetrennt sei und so hoch liege, dass die Sintflut es im Gegensatz zur gesamten übrigen Erde verschont habe. In einem waren sich die mittelalterlichen Gelehrten einig: Das Paradies war ein real existierender Ort. So folgten die Weltkarten dem gleichen Schema: Jerusalem war das Zentrum der Welt, das Paradies lag ganz im Osten.

Mit den Entdeckungreisen der Seefahrer wurde die Erde mehr und mehr erschlossen. Ende des 15. Jahrhunderts verschwand der Garten Eden von den Weltkarten. Dies lag nicht nur an den zuneh-

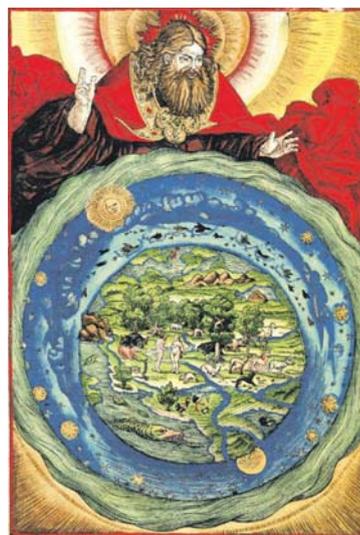
Die Menschwerdung des Menschen

Die biblische Erzählung von der Vertreibung aus dem Paradies ist zunächst eine Verlustgeschichte. Und doch war der Sündenfall notwendig: Erst dadurch wurde der Mensch zum Menschen.

Von Helmut Frank
In jedem Menschen gibt es eine Sehnsucht nach Glück, Geborgenheit und Vollkommenheit. Damit hat das Paradies seinen Ort in der Vorstellungswelt des Menschen. „Den Garten des Paradieses betritt man nicht mit den Füßen, sondern mit dem Herzen“, wusste der französische Zisterzienser-Abt Bernhard von Clairvaux (1091-1153).

Zunächst einmal ist die biblische Paradieserzählung eine Verlustgeschichte. Verpackt in einen Mythos, bietet die Bibel hier Erklärstücke zu brennenden Fragen: Wie kam das Böse in die Welt? Warum plagt sich der Mann auf dem Acker? Warum hat die Frau Schmerzen beim Gebären? Erklärt werden diese Fragen durch die – in der hebräischen Bibel häufig vorkommende – Form des „Tun-Ergehen-Zusammenhangs“. Die Beschwerden des alltäglichen Lebens werden erklärt durch die Vertreibung aus dem Paradies. Die Vertreibung aus dem Paradies wird erklärt durch das Aufbegehren des Menschen gegenüber Gott – die Ursünde.

Die Paradiesgeschichte lebt von Gegensätzen: Gut/Böse, Gott/Schlange, drinnen/draußen. In der Erzählung wird unterschieden in der Zeit vor und nach der Verführung (1. Mose 3, 1-6). Der Gottesgarten beschreibt einen Ort umfassender göttlich-väterlicher Fürsorge und nicht zu überbietender



„Die Schöpfung“ mit dem Garten Eden in der Mitte stellt die Werkstatt von Lucas Cranach d. Ä. 1534 auf dem Vorsatzblatt zur Luther-Bibel so dar. Abbildung: British Library London

Gottesnähe, an dem der Mensch in kindlicher Unbefangenheit (1. Mose 2, 25) existieren kann. Der Mensch lebt im Paradies in völliger Übereinstimmung mit seinem Schöpfer. Aber nur scheinbar. Einen Mangel hat er: Ihm fehlt die Fähigkeit zur Erkenntnis von Gut und Böse (1. Mose 3, 5). Hier stellt sich eine der großen Fragen der Menschheit: Warum ist die Sache schiefgelaufen? Warum hat der Mensch Gottes Gebot übertreten? Warum ist die Schöpfung gefallen?

Der sündige Adam steht für den Abfall von Gott, für den Fall der an sich guten Schöpfung. Liest

man die Urgeschichte in einem durch, dann stellt sich das Kapitel im Paradies wie ein Betriebsunfall der Schöpfungsgeschichte dar. Was war da passiert? War Gott bei der Erschaffung des Menschen etwa nachlässig? War die Möglichkeit des Auflehens im Kern im Menschen angelegt? Oder war das Ganze „im Plan“ Gottes vorhergesehen? Philosophen aller Epochen haben versucht, den Fall des Menschen im Paradies zu deuten. Ausgangspunkt war dabei fast immer die unbestreitbare Erkenntnis, dass der Mensch zum Bösen und zur Sünde fähig ist.

Dabei wurde der Sündenfall nicht immer nur negativ interpretiert. Hegel sieht Sünde als vom Schöpfergott kalkulierten Fortschritt. Des Menschen Sünde ist die Emanzipation von Gott, der Sprung in die Existenz. Nach Ansicht des dänischen Philosophen Kierkegaard hat der Mensch gar keine Wahl, weil er schon dadurch zum Sünder wird, dass er sich der Freiheit bedient, also von der „träumenden Unschuld“ erwacht. Der Mensch wird sich seiner selbst bewusst und wird dadurch erst zum Menschen. Psychologische Deutungen sehen in der Vertreibungsgeschichte eine verschlüsselte Darstellung des Adoleszenzkonflikts, in dem sich die „unschuldige“ Elternbindung löst und eine erwachsene, durch Freiheit und Schuldfähigkeit gekennzeichnete Identität entsteht. Interessant ist auch die kulturgeschichtliche Komponente: In der Paradieserzählung findet die Erinnerung des Menschen an den Beginn seiner kulturellen Existenz ihren Wiederhall, den Übergang vom Jäger und Sammler zur Sesshaftigkeit. Der Beginn des Ackerbaus spiegelt sich wider im Auftrag Gottes, den Garten Eden „zu bebauen und ihn zu bewahren“ (1. Mose 2, 15). Das Leben der ersten Ackerbauern war begleitet von Hungersnöten. Möglicherweise wurde dieses harte Leben mythologisch verarbeitet als Erinnerung an die Vertreibung aus dem Paradies.

So gesehen ist die Paradiesgeschichte nicht nur eine Verlustgeschichte. Sie ist eine Geschichte des Fortschritts, der Menschwerdung des Menschen.



ch wie ein roter Faden durch die Geschichte der abendländischen Kultur.

Foto: Pavel Timofeev/Fotolia

„Und es ging aus von Eden ein Strom, den Garten zu bewässern, und teilte sich von da in vier Hauptarme. Der erste heißt Pischon, der fließt um das ganze Land Hawila, und dort findet man Gold (...). Auch findet man da Bedolachharz und den Edelstein Schoham. Der zweite Strom heißt Gihon, der fließt um das ganze Land Kusch. Der dritte Strom heißt Tigris, der fließt östlich von Assyrien. Der vierte Strom ist der Euphrat.“

1. Mose 2, 10-14

modern geografischen Kenntnissen, sondern entstammte auch einer theologischen und geistesgeschichtlichen Wende: Das Paradies wurde in eine transzendente Sphäre verlagert. Die Suche nach dem Garten Eden sollte aber nicht abbrechen.

Was Gilgamesch mit Adam gemein hat

Mitte des 19. Jahrhunderts rückten Archäologen erstmals ins Zweistromland vor – in die Region, die die Genesis beschreibt. Bei Ausgrabungen stießen sie auf Zeugnisse einer 3000 Jahre alten Kultur: In den Ruinen von Babylon, Ninive und Assur entdeckten sie die Wurzeln der Bibel.

1853 entdeckte der Syrer Hormuzd Rassam die ersten Fragmente des Gilgamesch-Epos. Die Keilschriften gelten als die ältesten schriftlich fixierten Dichtungen – und als Quelle der Genesis. Das Epos erzählt von König Gilgamesch und seiner Suche nach dem ewigen Leben. Nach langer Fahrt erreicht er einen wunderschönen Park und erfährt, wo die Pflanze der Unsterblichkeit wächst. Kaum hat er das Kraut in seinen Besitz gebracht, entwindet eine Schlange es ihm. Das sumerische Wort Edin, das mit Steppes übersetzt wird, ist wahrscheinlich die Vorlage für das hebräische Wort „Eden“. Wie man heute annimmt, haben die Juden ältere religiöse Stoffe aus dem Zweistromland mit neuer theologischer Wendung in ihre Schriften einfließen lassen.

Einen aufsehenerregenden Befund lieferte kurz vor der Jahrtausendwende der britische Ägyptologe David Rohl. Die Annahme, bei dem in der Bibel genannten Land „Kusch“ handle es sich um das alte Königreich der Nubier südlich des heutigen Sudan, widerspricht der Oxford-Professor. Frühere Wissenschaftler hätten einen viel zu großen Bereich vom Nil bis an den Ganges als Paradiesgarten beschrieben.

Für Rohl spielt die zeitliche Einordnung eine entscheidende Rolle: Der Garten Eden müsse in einem Zeitraum existiert haben, als der Mensch sesshaft wurde und das Leben als Jäger und Sammler hinter sich ließ. Der Sündenfall markiert für ihn diese Zeitenwende. Die neolithische Revolution ereignete sich etwa 10 000 Jahre

vor Christus – eine Zeit, die sich mit den ersten Funden der sumerischen Frühkultur deckt: Für Rohl der Beweis, dass sich in jener Gegend das Paradies befunden haben muss. Auch der Berg Ararat ist für Rohl wie für frühere Paradies-Sucher ein zentraler Anhaltspunkt. Der Fluss Aras, der den Ararat nördlich passiert, war noch im 7. Jahrhundert nach Christus als „Gyhun“ bekannt, dem vergessenen Fluss „Gihon“, von dem die Genesis berichtet.

Hauptkritikpunkt an Rohls Theorie ist, dass die Sumerer sehr wohl eine Landschaft kannten, die sie Gu-an Eden nannten. Der deutsche Alt-Orientalist Manfred Dietrich glaubt zudem nicht an die „Ararat-Hypothese“. 30 Jahre lang beschäftigte sich der Alt-Orientalist und evangelische Theologe mit dem Paradies. „Mein Hauptargument gegen den Blick auf den Ararat ist, dass im Altertum ein derart weit entfernter geografischer Raum allenfalls schemenhaft bekannt war. Und dazu passen nicht die äußerst präzisen Angaben im Genesis-Bericht.“ Dietrichs Forschung nach muss der Paradiesgarten die Tempelanlage von Eridu im heutigen Irak gewesen sein.

„Forscher entdecken Garten Eden“: Diese Meldung machte vor sieben Jahren Schlagzeilen. Göbekli Tepe, der „Nabelberg“ in Südost-Anatolien, soll das biblische Paradies sein. Es gilt als die älteste von Menschenhand erschaffene Kultstätte und wird auf 7000 bis 10 000 Jahre vor Christus datiert. 2014 der Sensationsfund: eine Plakette mit einem nackten Paar, Baum und Schlange. Chef-Ausgräber Lee Clare relativiert jedoch die These von Göbekli Tepe als Garten Eden: „Als Wissenschaftler gehen wir grundsätzlich nicht davon aus, dass es das Paradies tatsächlich gegeben hat.“

Orte der Ewigkeit in den Weltreligionen

Paradies im Judentum

Das frühe Judentum unterschied zwischen einem uralzeitlichen, einem zwischenzeitlich verborgenen und einem endzeitlichen Paradies. Das uralzeitliche Paradies, der Garten Eden, galt als der heiligste Teil der Erde, als Stätte Gottes, in der der Mensch – Adam – seinen Platz bekam. Diese uralzeitliche Paradiesvorstellung wurde von den Propheten in der Zeit des Exils als Heilsvorstellung in die Zukunft projiziert. Die jüdischen Apokalyptiker prophezei-ten, dass das uralzeitliche irdische Paradies am Ende der Zeiten von Gott wieder zugänglich gemacht werde. Dort würden die Seelen der Gerechten in Gottesgemeinschaft leben. Die Vorstellung einer Einheit des uralzeitlichen und des endzeitlichen Paradieses stellte die Frage, was mit den jetzt lebenden Seelen der Verstorbenen geschieht. Daraus ergab sich die Vorstellung eines gegenwärtigen verborgenen Paradieses, das in den äußersten Fernen der Erde liegt oder im Himmel. Hier fanden die Seelen der verstorbenen Gerechten ihren vorläufigen Platz.

Dschanna im Islam

Der Islam kennt die Idee des irdischen Paradieses nicht. Ein süfischer Heiliger zerstörte allerdings seinen Garten, damit seine Anhänger ihn nicht mit dem Paradies verwechselten. Im Islam ist der Himmel Dschanna, arabisch „Garten“, das Paradies und der Aufenthaltsort der Auserwählten nach dem letzten Gericht. Dieser Paradiesgarten wird von Bächen durchzogen, in denen Wasser, Milch und Honig fließen. Er ist mit kostbaren Sesseln ausgestattet, schöne Jungfrauen und Knaben servieren erlesene Früchte. Dschanna wird nur durch die Scheidewand Barzach von der Hölle Dschannam getrennt. Das Paradies ist der Ort, an dem der Mensch ursprünglich Freiheit und Erkenntnis angestrebt hat und aus diesem Grund das Paradies temporär verlassen musste. Das christliche Konzept eines Sündenfalls wird im Islam jedoch zurückgewiesen. Die Vertreibung von Adam und Eva wird als Neubeginn betrachtet. Adam gilt den Muslimen als erster Muslim und zugleich als erster Prophet des Islams.



Durch Meditation wollen Buddhisten die absolute Ruhe und damit das Nirwana erreichen. Foto: PD

Nirwana im Buddhismus

Das Nirwana im Buddhismus ist weder ein Ort noch eine Art Himmel. Es ist nicht vergleichbar mit Paradiesvorstellungen anderer Religionen. Nirwana bezeichnet die höchste Verwirklichungsstufe des Bewusstseins – ein Zustand, in dem jede Ich-Anhaftung und alle Vorstellungen erloschen sind. Dieser Zustand absoluter Ruhe ist die Befreiung vom Leidens- und Lebenskreislauf.

Moksha im Hinduismus

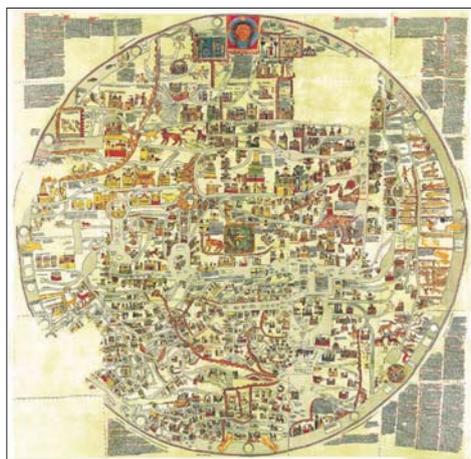
Der Hinduismus enthält ein hochkomplexes Jenseitsbild. Die vedische Religion kannte das Paradies als Land der Väter, das allen Opfern bereitstand. Da Wohlhabende mehr Mittel für Opfergaben hatten, erhielten sie einen besseren Platz im Jenseits. Die sozialen Unterschiede des Diesseits wurden somit im Land der Väter aufrechterhalten. Später setzte man neben die Götterwelt der Unsterblichen eine dem Kreislauf der Reinkarnationen unterworfenen Väterwelt der Unsterblichen. Zahlreiche Höllen lösten einander ab, die das wahre Jenseits zum ersten Endziel machten. Hindus sehen Moksha, die Erlösung aus dem Kreislauf der Wiedergeburten, als Endziel an. EZ/kiz

„Ein lieblicher Ort“

Das Paradies ist ein fester Bestandteil mittelalterlicher Weltkarten – so auch der „Ebstorfer Weltkarte“, die es verortet und beschreibt. Jahrhundertelang war diese jedoch verschollen.

Von Michael Eberstein
Ebstorf. Mit spitzen Fingern dürfte Charlotte von Lasberg, Konventualin im Evangelischen Frauenkloster Ebstorf bei Lüneburg, das Bündel angefasst haben. Auf zwei Stangen aufgerollt fand sie 1830 eine mehr als zehn Quadratmeter große Weltkarte. Sie lag zwischen anderem Gerät „aus katholischer Zeit“ – Prozessionsgerätschaften und Altardecken – in einer fensterlosen Abstellkammer, einem „feuchten Gemach“, und war in einem schlechten Zustand. Die auf 30 zusammengeknäute Ziegenhäute gezeichnete Darstellung der um 1250 bekannten Welt wies am linken Rand Mäusefraß auf. Durch unsachgemäße Lagerung war ein Teil des Nordwestens von Europa unleserlich geworden. Später, als die Karte auf dem Nonnenchor ausgestellt wurde, schnitt ein „unbekannter Frevler“ ein 50 mal 66 Zentimeter großes Stück aus der Karte – seither fehlt darauf Indien. Bei einem Bombenangriff auf Hannover verbrannte 1943 das kostbare Unikat im Keller des dortigen Staatsarchivs.

Glücklicherweise hatte man 1891 von den einzelnen Blättern der zerlegten Karte fotografische Reproduktionen in Schwarz-Weiß angefertigt. Diese wurden später nach dem Original koloriert. Diese 25 Blätter bildeten 1896 die Grundlage für eine



Die Ebstorfer Weltkarte soll im 13. Jahrhundert entstanden sein.

Abbildung: Universitätsbibliothek Lüneburg

Neuedition der Karte auf einem Blatt von etwa einem Quadratmeter Größe. Sie wurde dem Original entsprechend handkoloriert und in 16 Farben gedruckt. Der Grafiker Rudolf Wieneke stellte 1950 bis 1955 im Gerbdruckverfahren vier originalgroße Karten auf Ziegenlederpergament her und kolorierte sie einzeln von Hand. Eine dieser Kopien befindet sich heute im Kloster Ebstorf, eine zweite im Lüneburger Museum. 2007 wurde die „mappa mundi“ digital rekonstruiert und neu kommentiert.

Trotz ihres bedauerlichen Zustands wurde die Ebstorfer Weltkarte bald nach ihrer Entdeckung als „die schöne Ebstorferin“ be-

zeichnet. Sie ist eine Radkarte, die Welt ist also kreisförmig dargestellt. Um die Erdoberfläche, die man sich wohl auch damals schon kugelförmig vorgestellt hat, schlingt sich der Ozean. Das Kartenbild wird von etwa 1600 Zeichnungen und lateinischen Beschriftungen erklärt. Strittig ist die Herkunft, sie dürfte aber wohl zwischen 1250 und 1300 entstanden sein. Nach der christlichen Tradition des Mittelalters ist sie geostet; Osten liegt also oben. Hier in Asien wurde das Paradies vermutet und entsprechend gezeichnet. Dazu passend sind hier die vier großen Flüsse des Ostens gezeichnet, Ganges, Nil, Euphrat und Tigris.

Die Ebstorfer Weltkarte legt wie andere mittelalterliche Darstellungen keinen Wert auf geografische Genauigkeit und Detailarbeit – viel wichtiger war die heilsgeschichtliche Darstellung der Bibelstellen auf der Welt. So sind ebenso selbstverständlich wie die Arche Noah in Armenien, der Turm von Babel in Mesopotamien, Troja in Kleinasien, Karthago in Libyen und Rom in Italien „wundersame Dinge“ dargestellt, etwa hinter dem Kaukasus verschiedene Arten von Menschenfressern.

Im Wesentlichen aber hält sich die Karte an biblische Darstellungen. Zum „Paradies“ ist dort zu lesen: „Das Paradies und das Holz des Lebens und die vier aus dem Paradies entspringenden Flüsse; wo die Schlange unsere Ureltern betrog, indem sie sie anstiftete, vom verbotenen Baume zu essen.“ Äußerst bemerkenswert auf dem Bild: Auch Adam hält einen Apfel in der Hand.

Eine „Feuerwand“ umgibt das Paradies

Das Paradies ist in Asien verortet. Dazu heißt es: „ASIEN heißt nach einer Königin desselben Namens. Seine erste Region von Osten her ist das Paradies, ein lieblicher und rundum angenehmer Ort, für Menschen nicht bewohnbar und mit einer himmelhohen Feuerwand umgeben. Darin befindet sich das Holz des Lebens, das heißt, wer von dessen Frucht isst, der altert nicht und stirbt nie.“



Die Texte auf dieser Seite stammen aus dem Thema-Heft „Paradies“, bestellbar zum Preis von 4 Euro beim Wichern-Verlag, Georgenkirchstraße 69-70, 10249 Berlin. Telefon 030 / 28 87 48 10, E-Mail: vetrieb@wichern.de.

MELDUNGEN

Mission nicht erstes Motiv

Bayreuth. Aus Sicht des EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm darf bei der Flüchtlingshilfe durch Christen die Mission „nicht das erste Motiv“ sein. „Es muss immer zuerst um den Menschen gehen – ohne Hintergedanken“, sagte er. „Aber natürlich taufen wir Menschen, wenn sie aus Freiheit darum bitten.“ Bedingung für die Taufe sei eine gute Vorbereitung. In Bayreuth etwa gebe es 70 Menschen, die sich taufen lassen wollen und einen Kurs besuchen, in dem sie die Grundlagen des christlichen Glaubens lernen. Diejenigen, die diese Kurse organisieren, kämen an den Rand ihrer Kapazitäten: „Aber es gibt keinen schöneren Anlass als diesen, um solche Kapazitäten auszuweiten.“ *epd*

Gedenken an Selbstverbrennung

Zeit / Rippicha. Dieser Tage wird an den DDR-Pfarrer Oskar Brüsewitz erinnert. In Zeit gab es vor der Michaeliskirche eine musikalische Andacht mit Kranzniederlegung. Am 18. August 1976 übergoss sich der evangelische Theologe vor dieser Kirche mit Benzin und zündete sich aus Protest gegen die atheistische Erziehung junger Menschen in der DDR an. Vier Tage später starb der damals 47-Jährige. Heute erinnert am Ort seiner Selbstverbrennung eine Gedenkstele an ihn. In Rippicha, wo Brüsewitz bis zu seinem Tod als Pfarrer arbeitete, gibt es am Sonntag einen Gedenkgottesdienst mit Landesbischofin Ilse Junkermann. *epd*

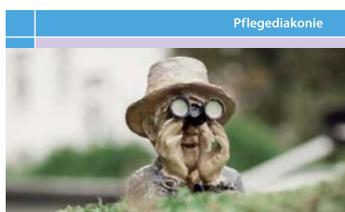
Gauck gegen Burka-Verbot

Frankfurt a.M. Bundespräsident Joachim Gauck ist gegen ein Verbot der Vollverschleierung in Deutschland. Innenminister Thomas de Maizière habe ganz nüchtern klargestellt, dass ein Burka-Verbot mit ihm nicht zu machen sei, sagte Gauck im ZDF: „Damit kann ich doch gut leben.“ Auch SPD-Chef Sigmar Gabriel lobt de Maizières Kurs und warnte die Union vor Symbolpolitik. Der CDU-Innenexperte Wolfgang Bosbach indes sagte, das Tragen einer Vollverschleierung sei „mit Sicherheitsrisiken verbunden, die man nicht unterschätzen sollte“. De Maizière bekräftigte seine Position: „Ganz grundsätzlich rate ich uns allen, die Debatte um Sicherheit ruhig und besonnen zu führen“, sagte er. *epd*

„Mission“ ohne schlechten Klang

Weimar. Margot Käßmann ruft die Christen in Deutschland auf, sie sollten sich nicht scheuen, zu sagen, wo der Grund ihrer Haltung liege, und offen über ihren Glauben reden. Mission habe oft einen „schlechten Klang“, sagte die EKD-Reformationsbotschafterin der Mitteldeutschen Kirchenzeitung „Glaube-Heimat“, doch Nelson Mandela habe einmal gesagt, die Missionäre hätten vielleicht viele Fehler gemacht, aber sie hätten den Menschen in Südafrika den Gedanken in den Kopf gesetzt, dass Schwarze genauso viel wert sind wie Weiße. Und dieser Gedanke sei nie weggegangen. *KNA*

ANZEIGE



Pflegerdiakonie

WIR SUCHEN DICH!

Pflegerkräfte (m. w.):

- in Hamburg & Schleswig-Holstein
- in ambulanter & stationärer Pflege, in WG und Tagespflege
- gute Konditionen, viele Weiterbildungen, herzliches Miteinander

Infos & Bewerbung unter www.pflegerdiakonie.de

Pflegerdiakonie

Hamburg-West/Südholstein gGmbH
E-Mail info@pflegerdiakonie.de
Telefon 040 398 25 100



Pflegerdiakonie

Nachts schweigen die Glocken

Streit um das Zeiten-Geläut in Darmstadt – aber auch Freudenläuten in Nachbargemeinde

Für den einen ist es eine Störung, für den anderen ein Zeichen der Freude: Das Glockenläuten kann zum Gegenstand mancher Diskussion und Entscheidung werden. Wie derzeit in Darmstadt. Dort sollen die Glocken einer Kirche zeitweise verstummen. Wenige Kilometer weiter wünscht man sich Glockengeläut zur Geburt neuer Erdenbürger.

Von Michael Eberstein
Darmstadt. Es waren Neuzugezogene, die sich über das Läuten der Pauluskirchenglocken beschwerten. Es störe ihren nächtlichen Schlaf. Pfarrer Raimund Wirth war das gute Zusammenleben im Stadtviertel wichtiger als der Stundenschlag der Kirchenglocke. Deshalb bleibt es ab September nachts ruhig.

Ruhebedürfnis ist wichtiger als Läuten

Viele Menschen wüssten gar nicht, warum und zu welchen Zeiten es auch an Wochentagen läute, sagt Pfarrer Wirth. Er persönlich werde den nächtlichen Stundenschlag allerdings vermissen. Dennoch halte er die Entscheidung des Kirchenvorstands für richtig, das Ruhebedürfnis der Anwohner höher zu gewichten als den Wunsch, die Glocken auch während der Nacht zu hören.



Glockengeläut wird unterschiedlich empfunden: Den einen stört es, vor allem nachts, der andere erfreut sich daran, nicht nur, wenn damit eine Geburt angezeigt wird.
Foto: Jens Schulze

Thomas Wilhelm, der Glockensachverständige der hessennassauischen Landeskirche, unterscheidet zwischen dem Ruf der Glocken zum Gebet, dem liturgischen Läuten, und dem Schlagen der größten Glocke bei einer Beerdigung. Ganz anders im nahen Stadtteil Wixhausen. Da meldete sich eine Familie bei Pfarrer Ingo Stegmüller. Sie war gerade aus Niedersachsen zugezogen. „Wir möchten das Begrüßungsgeläut für unser Neugeborenes anmelden.“ Durch Nachfragen erfuhr der Seelsorger, dass die Familie diesen norddeutschen Brauch

verändert hingegen bleiben das tägliche dreiminütige Gebetsläuten der kleinsten Glocke um 12 und um 18 Uhr und das Läuten der größten Glocke bei einer Beerdigung.

Verändert hingegen bleiben das tägliche dreiminütige Gebetsläuten der kleinsten Glocke um 12 und um 18 Uhr und das Läuten der größten Glocke bei einer Beerdigung. Ganz anders im nahen Stadtteil Wixhausen. Da meldete sich eine Familie bei Pfarrer Ingo Stegmüller. Sie war gerade aus Niedersachsen zugezogen. „Wir möchten das Begrüßungsgeläut für unser Neugeborenes anmelden.“ Durch Nachfragen erfuhr der Seelsorger, dass die Familie diesen norddeutschen Brauch

auch in ihrer neuen Gemeinde fortsetzen wollte. Der Kirchenvorstand musste nicht lange überlegen, um die Neuerung in der Kirchensatzung zu verankern. Jetzt läuten die drei Glocken – die älteste stammt von 1519 – am vereinbarten Tag morgens um 9 Uhr für fünf Minuten. Bei gleicher Gelegenheit wurde entschieden, dass bei Trauerfällen die Sterbeglocke mittags um 12 Uhr fünf Minuten lang läutet. Pfarrer und Kirchenvorstand wollen so den christlichen Glauben wieder prägnanter machen.

„Bindeglied zum Rest der Welt“

Bedford-Strohm lobt die Arbeit der evangelischen Auslandspfarrer

Frankfurt a.M. Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, hat den Auslandspfarrern seiner Kirche für ihren Beitrag zum Dialog in der EKD gedankt. „Unsere Auslandspfarrer/innen sind für mich ein wichtiges Bindeglied zwischen unserem kirchlichen Leben hier in Deutschland und dem Rest der Welt“, schrieb Bedford-Strohm auf seiner Facebook-Seite von der Auslandspfarrerkonferenz im baden-württembergischen Bad Boll.

Rund 90 Pfarrer, die in etwa 50 Städten der Welt in deutschsprachigen Gemeinden ihren Dienst tun, tauschen sich auf der Konferenz noch bis Sonntag über aktuelle Herausforderungen insbesondere zum Thema Migration aus. Die Auslandspfarrer seien für ihn „Kundschafter der Wirklichkeit für uns hier in Deutschland“, schrieb der Ratsvorsitzende der EKD. „Sie erinnern uns daran, dass wir Weltkirche sind.“

Bereits in seiner Predigt am Dienstag hatte der bayrische Lan-

desbischof die versammelten Geistlichen für ihren wichtigen Beitrag dazu gelobt, die Diskussion innerhalb der evangelischen Kirche anschlussfähig an die vielen Kontexte und Gesprächsfäden in der Welt zu halten.

Bedford-Strohm rief die Auslandspfarrer dazu auf, weiterhin die Verständigung und Zusammenarbeit mit anderen Konfessionen zu suchen. Er hob die Vielfalt hervor, die die Anwesenden aus fünf Kontinenten repräsentierten, und verwies gleichzeitig

auf das Band, das sie alle verbindet: Jesus Christus.

Die EKD lädt alle zwei Jahre zur Auslandspfarrerkonferenz ein. In diesem Jahr reisten unter anderem Teilnehmer aus Australien, den USA, Chile, Russland, Südafrika und China an. Im Jahr 2016 hat die EKD in 90 deutschsprachige Gemeinden insgesamt 108 Pfarrer entsandt, die für Gottesdienste, Beratung und Seelsorge von im Ausland lebenden deutschen Protestanten zuständig sind. *epd*

Wichtiger Beitrag zur Neubesinnung

Katholische Ökumenekommission legt Arbeitshilfe zum Thema „Reformation“ vor

Die Ökumenekommission der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz hat eine Arbeitshilfe „Reformation in ökumenischer Perspektive“ veröffentlicht. Sie enthält ökumenisch relevante Texte zu Martin Luther und zur Reformation.

Bonn. „Der 500. Jahrestag des Beginns der Reformation, der 2017 begangen wird, bietet in besonderer Weise Anlass, sich mit den Voraussetzungen, dem Verlauf und den Folgen der Reformation zu beschäftigen“, schreibt der Vorsitzende der Ökumenekommission der Deutschen Bischofskonferenz, der Magdeburger Bischof Gerhard Feige, im Vorwort der gut 200-seitigen Arbeitshilfe. Vielfach sei die Reformation in der katholischen Kirche negativ und abwertend beurteilt worden. Mit den Beschlüssen des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962 bis 1965) sei jedoch

ein Wandel in der Bewertung ermöglicht worden, der sich in eigenen Stellungnahmen und in der gemeinsamen Erarbeitung ökumenischer Dialogdokumente niederschlagen habe, erklärt Feige.

Nach wie vor sei die Erinnerung an die Reformation nicht frei von Schmerz, verbinde sich doch mit ihren Folgen die Trennung der abendländischen Christenheit, schreibt der Ökumenische Bischof weiter. Andererseits sähen katholische Theologen heute in der Reformation aber auch „einen wichtigen Beitrag zu einer Neubesinnung auf das Evangelium“, gab der Vorsitzende der Ökumenekommission zu bedenken. Es sei der römisch-katholischen Theologie inzwischen gelungen, die Geschehnisse des 16. Jahrhunderts nüchtern aufzuarbeiten. In einem langen ökumenischen Dialog hätten jene theologischen Lehrunterschiede neu bewertet

werden können, die ihre Wurzeln in der Reformationszeit haben. Dies dokumentiere die vorliegende Arbeitshilfe.

Im ersten Teil der Arbeitshilfe sind Dialogdokumente zusammengestellt, die gemeinsame Aussagen zur Reformation, ihren Hauptpersonen und ihren Auswirkungen enthalten. Etwa die Stellungnahmen der Gemeinsamen Römisch-katholischen / Evangelisch-lutherischen Kommission „Alle unter einem Christus“ (1980) und „Martin Luther – Zeuge Jesu Christi“ (1983) sowie der „Schlussbericht der Gemeinsamen Ökumenischen Kommission zur Überprüfung der Verwerfungen des 16. Jahrhunderts“ (1985). Die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, die 1999 zwischen dem Lutherischen Weltbund und der römisch-katholischen Kirche festgestellt wurde, ermögliche laut Bischof Feige „das gemeinsame

Urteil, dass die Gründe, sich gegenseitig zu verurteilen, vor allem in der Frage der Rechtfertigung entfallen sind“.

Im zweiten Teil werden Beiträge aus dem Raum der katholischen Kirche dokumentiert. Ausgehend vom „Ökumenismusdekret“ des Zweiten Vatikanischen Konzils (1964) verdeutlichen sie die katholische Position zur Reformation und ihren Auswirkungen.

Die Textsammlung verstehe sich, so Gerhard Feige, als Beitrag der römisch-katholischen Kirche zum 500-jährigen Gedenken der Reformation und will den Boden für ein gemeinsames Christusfest aus diesem Anlass bereiten“. *APD*

Die Broschüre „Reformation in ökumenischer Perspektive“ (Arbeitshilfen Nr. 284) kann als pdf-Datei unter www.dbk.de in der Rubrik „Veröffentlichungen“ heruntergeladen werden.

Laufen für den Frieden

Bewohnerin aus kenianischem Flüchtlingslager nimmt an den Olympischen Spielen teil

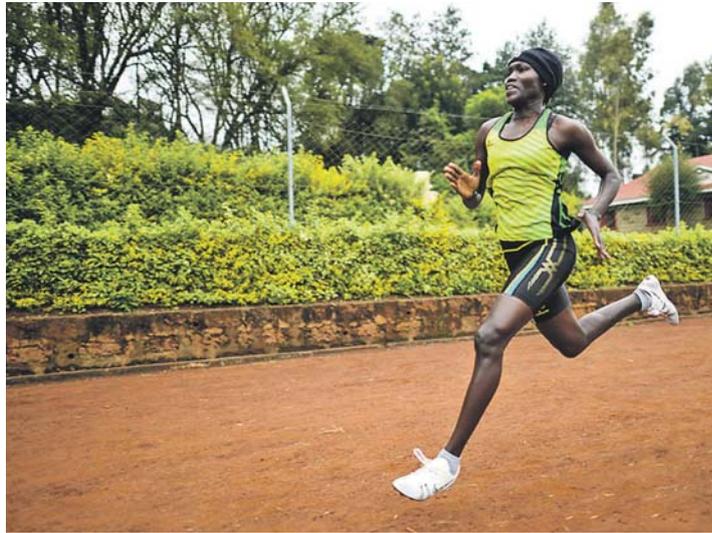
Im Flüchtlingslager Kakuma in Kenia leben etwa 180 000 Flüchtlinge, die meisten aus dem Südsudan. Der Lutherische Weltbund bietet dort Grundschulunterricht und Programme zur frühkindlichen Entwicklung und zum Erwerb eines dauerhaften Lebensunterhalts an. Eine der Schülerinnen nimmt nun an den Olympischen Spielen teil.

Von Benjamin Loiseau
Kakuma. Bis vor einem Jahr war sich Rose Nathike Lokonyen (23) ihres Talents kaum bewusst. Sie hatte nie an einem Leichtathletik-Wettkampf teilgenommen. Rose war im Alter von zehn Jahren vor dem Krieg im Südsudan geflohen. Heute ist sie eine von zehn Athleten mit Flüchtlingsstatus, die an den Olympischen Spielen 2016 in Rio de Janeiro teilnehmen.

2002 kam Rose mit ihren Eltern nach Kakuma. Die Eltern gingen 2003 fort, doch Rose blieb in Kakuma und kümmerte sich um ihre drei jüngeren Geschwister. Wie viele andere Kinder besuchte sie bis zur mittleren Reife die vom Lutherischen Weltbund (LWB) geführten Schulen im Flüchtlingslager.

In einer dieser Schulen wurde schließlich ihr Talent entdeckt: Ein Lehrer regte sie dazu an, anlässlich eines Schulwettkampfes an einem 10-Kilometer-Lauf teilzunehmen. „Ich hatte nicht trainiert. Es war das erste Mal, dass ich an einem Lauf teilnahm, und ich wurde Zweite“, sagt sie lächelnd. „Ich war sehr überrascht.“

2014 kam Rose, die sich nach wie vor um ihre drei jüngeren Geschwister kümmerte, zum Jugendbüro des LWB, um sich um eine Stelle zu bewerben. Sie bekam eine Stelle in der Jugendabteilung, wo sie als Übungsleiterin für Mädchen arbeitet.



Rose Nathike Lokonyen beim Training für den olympischen 800-Meter-Lauf im Trainingslager bei Nairobi.

Im Juni gab das Internationale Olympische Komitee bekannt, dass zehn Flüchtlinge ausgewählt wurden, die an den Wettkämpfen in Rio de Janeiro teilnehmen sollen und damit das allererste Team olympischer Athleten mit Flüchtlingsstatus bilden werden, das es je gegeben hat. Das Team besteht aus zwei Schwimmern aus Syrien, zwei Judokas aus der Demokratischen Republik Kongo, einem Marathonläufer aus Äthiopien und fünf Mittelstreckenläuferinnen aus dem Südsudan, darunter Rose Nathike Lokonyen.

Die Initiative fällt in eine Zeit, in der sich mehr Menschen als je zuvor – nach letzten Zählungen 59,5 Millionen – gezwungen se-

hen, ihre Heimat zu verlassen, um sich vor Kämpfen und Verfolgungen in Sicherheit zu bringen. Die Gruppe, die diese Menschen in Rio vertritt, hofft, der Welt wenigstens einen kurzen Blick auf ihre Belastbarkeit und ungenutzten Begabungen zu ermöglichen.

„Ihre Teilnahme an den Olympischen Spielen ist eine Anerkennung für den Mut und das Durchhaltevermögen aller Flüchtlinge, wenn es darum geht, allen Widrigkeiten zum Trotz an einer besseren Zukunft für sich und ihre Familie zu bauen“, sagte der UNO-Hochkommissar für Flüchtlinge, Filippo Grandi. „Das UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge steht hinter den Athleten und hinter allen Flüchtlingen.“

Rose Nathike Lokonyen hatte sich die Tage vor dem Abflug nach Rio de Janeiro im Trainingslager in der Nähe von Nairobi auf den 800-Meter-Lauf bei der Olympiade vorbereitet. Für sie ist die Leichtathletik auch eine Möglichkeit, andere anzuspornen. „Was ich in Rio erreichen will? Gewinnen, gewinnen und nochmals gewinnen ...“, aber vor allem mein Bestes geben, damit ich vielen Mädchen helfen kann, die Talent haben, aber weniger Chancen“, erklärte sie. Und sie läuft für den Frieden in Afrika: „Ich werde dort in Rio mein Volk vertreten, und vielleicht kann ich, wenn ich Erfolg habe, zurückkehren und einen Lauf für Frieden und Völkerverständigung durchführen.“

Foto: UNHCR / Benjamin Loiseau

MELDUNGEN

Philippinen: Hinrichtungswelle

Manila. Die katholische Kirche auf den Philippinen hat eine Kampagne zur Achtung des menschlichen Lebens gestartet. Sie steht unter dem Motto „Du sollst nicht töten“ und wendet sich gegen die jüngste Welle illegaler Hinrichtungen. Seit 30. Juni ist der philippinische Präsident Rodrigo Duterte im Amt. Der 71-Jährige hatte im Wahlkampf dazu aufgerufen, 100 000 Kriminelle zu ermorden. Mehr als 850 Menschen, vor allem Drogenhändler, aber auch Süchtige, sollen seitdem getötet worden sein. Der Vorsitzende der Katholischen Bischofskonferenz der Philippinen, Erzbischof Socrates Villegas (Dagupan), sprach von einem „Alptraum“. Werde das Blutvergießen nicht gestoppt, werde eine „Generation von Straßenmördern“ die „Generation der Drogensüchtigen“ ersetzen. Deshalb hat sich die Bischofskonferenz mit einem Appell direkt an Polizisten und Ordnungshüter gewandt. Darin fordert sie dazu auf, zunächst mit den Verdächtigen zu verhandeln. *idea*

Mosambik: Dürre bedroht Mütter

Bonn. Die Hilfsorganisation Care warnt vor den Folgen der Dürre im afrikanischen Mosambik. Vor allem Schwangere und junge Mütter seien davon betroffen, erklärte die Organisation in Bonn. „Rund 87 000 schwangere und stillende Frauen hier in Mosambik benötigen Hilfe, weil sie sich nicht ausreichend und ausgewogen ernähren können“, sagte Care-Mitarbeiterin Johanna Mitscherlich, die sich vor Ort aufhält. Seit Monaten herrscht den Angaben zufolge in dem Land die schlimmste Dürre seit 35 Jahren, die durch das Wetterphänomen El Niño noch verschärft wird. *epd*

Irak: Christen wollen bleiben

Mosul. Der Großteil der im Irak verbliebenen Christen will das Land nicht verlassen, sondern es wiederaufbauen, sobald die Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS) besiegt ist. Das geht aus einem aktuellen Report hervor, den Kirchenleiter aus dem Nahen Osten zusammen mit dem Hilfswerk Open Doors, der Menschenrechtsorganisation Middle East Concern (Anliegen Nahost) sowie der Universität London erarbeitet haben. Er trägt den Titel „Hoffnung für Nahost“ und beleuchtet den Beitrag der Christen für Wirtschaft, Kultur und Gesundheitswesen über die Jahrhunderte. „Die christliche Kirche spielt in dieser Region seit jeher eine ganz entscheidende Rolle“, erklärte Zoe Smith von Open Doors. Christen seien der „Kit, der die Gesellschaft zusammenhält“ und würden darum unbedingt gearbeitet. Ihr Beitrag zur Versöhnung werde von allen Seiten anerkannt. *idea*

„Bewusst abweisend“

Bischof kritisiert Ungarns Flüchtlingspolitik

Bückeburg. Die Politik der Regierung in Ungarn führt nach Ansicht des lutherischen Bischofs, Tamas Fabiny, zu einer wachsenden Fremdenfeindlichkeit in dem mitteleuropäischen Land. Die rechtskonservative Regierung streue gezielt Vorurteile und schüre Ängste, sagte er in Bückeburg beim Jahresempfang der schaumburg-lippischen Landeskirche.

Als Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn vertrete er eine andere Meinung und versuche, einen Dialog zwischen den Religionen anzustoßen. „Die Kirche hat eine humanitäre Aufgabe. Wenn Flüchtlinge da sind, müssen wir ihnen auch helfen.“ Die lutherische Kirche habe nur rund 300 000 Mitglieder. Das entspreche etwa drei Prozent der

ungarischen Bevölkerung. Rund 40 Prozent der Ungarn seien katholisch, etwa zwölf Prozent gehörten der Evangelisch-Reformierten Kirche an. Sie hielten sich in der Flüchtlingsfrage stark zurück. Dagegen betonte Fabiny: „Überlassen wir die Politik den Politikern und fragen wir uns als Kirchen: Können wir mit einer humanen Stimme sprechen und vor allem glaubwürdig handeln?“

Der ungarische Regierungschef Viktor Orban lehnt die Aufnahme von Flüchtlingen ab und setzt auf Abschreckung. Im vergangenen Herbst ließ er an den Grenzen zu Serbien und Kroatien Stacheldrahtzäune errichten. Flüchtlinge können nur noch durch Grenzlagere einreisen. Im Oktober will die Regierung in einem Referendum abstimmen lassen, ob es einen EU-weiten Verteilungsschlüssel für Flüchtlinge geben soll.

Fabiny, der seit 2010 einer von sieben Vizepräsidenten des Lutherischen Weltbundes mit Zuständigkeit für Mittel-Ost-Europa ist, sagte, dass inzwischen deutlich weniger Flüchtlinge nach Ungarn kämen. Er habe den Eindruck, dass die Regierung diese wenigen Hundert Menschen pro Monat so unfreundlich wie möglich empfangen. Tagelang müssten sie in Grenzlagern ausharren, wo menschenwürdige Zustände herrschten. *epd*



Tamas Fabiny: Präsident Orban setzte auf Abschreckung. Foto: LWB

ANZEIGE

Malta – Südlichste Perle im Mittelmeer

ENTDECKEN SIE MALERISCHE BUCHTEN, KULTUR UND GASTFREUNDSCHAFT

1.11.2016 - 8.11.2016
ab/an Lübeck

8 Tage

Entdeckungsreise
inklusive Ausflüge

p.P. ab 952,- €

REISEBESCHREIBUNG:

Eine Vielzahl von Kulturen haben auf der Mittelmeerinsel Malta ihre Spuren hinterlassen. Überreste islamischer Hochkultur sind ebenso zu entdecken wie die prachtvollen Gebäude der Malteserritter oder die rund 5000 Jahre alten megalithischen Tempel. Nicht nur zahlreiche Künstler wie den Maler Caravaggio inspirierte Malta, in der jüngeren Vergangenheit war das kleinste Land der EU Kulisse für Filme wie Troja, Gladiator, Der Graf von Monte Christo oder Game of Thrones.

Entdecken Sie Zeugnisse vergangener Zeiten, Kirchen und Kultur und genießen Sie bei sommerlichen Temperaturen die maltesische Gastfreundschaft. Im Preis inbegriffen sind Flug, Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel, Halbpension und ein Erlebnispaket: Bei Ausflügen lernen Sie Valletta, Mdina und Mosta kennen. Sie fahren zu den Tempeln von Tarxien, probieren lokale Weine, besuchen die Blaue Grotte und Maltas Schwesterinsel Gozo. Begleitung: Redaktionsleiterin Julika Meinert

Mit Kirchenzeitung & Evangelischer Zeitung die Welt entdecken: LESERREISEN 2016

Gemeinsam mit unseren Kollegen aus Hannover, Hamburg und Schwerin bieten wir folgende Leserreisen an:

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
29.9. - 6.10.2016	Siebenbürgen	ab Berlin-Tegel	ab 865 Euro
19. - 26.10.2016	Dalmatien	ab Lübeck	ab 895 Euro
1. - 8.11.2016	Malta	ab Lübeck	ab 952 Euro
1. - 4.12.2016	Musikalischer Advent in Dresden	Selbstanreise	ab 795 Euro
9. - 11.12.2016	Weihnachtsoratorium in Leipzig	Selbstanreise	ab 398 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen, Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12a,
19055 Schwerin, Tel. 0385-302080
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Kartoffeln, Eier und ein Schnack

Mehr als 200 Dorfladen-Initiativen in Deutschland

Immer mehr kleine Einzelhändler auf dem Land müssen Discountern weichen und ihre Läden schließen. Seit einigen Jahren wehren sich Einwohner und eröffnen eigene Dorfläden. Sie dienen nicht dem Profit, sondern sorgen für neues Leben im Ort sorgen.

Von Leonore Kratz

Hannover. Zwischen Regalen mit Brot, Wurst, Nudeln, Gemüse und Hygieneartikeln sitzt im Dorfladen Bolzum bei Hannover eine alte Dame auf ihrem Rollator. Sie unterhält sich angelegt mit einem Ehepaar.

„Wenn's geht, komme ich jeden Tag hierher“, erzählt die 82-Jährige.

„Ich husche dann mal schnell um die Ecke und kaufe alles für den täglichen Gebrauch.“ Sogar ihren Geburtstag hat die Stammkundin schon in dem Café mit den alten Holzbalken gefeiert, das zum Dorfladen gehört. Eine Bürgerinitiative hat den Laden vor gut einem Jahr eröffnet. Er ist einer von mehr als 200 Dorfläden in Deutschland. Das Besondere: Sie alle dienen nicht dem Profit.

Und sie alle entstehen eigentlich aus der Not heraus. So war es auch in Bolzum. Denn als vor drei Jahren der Bäcker dichtmachte, gab es in dem niedersächsischen 1200-Einwohner-Dorf plötzlich keine Einkaufsmöglichkeit mehr, wie Frauke Lehrke erzählt. Sie gehört zur Gruppe der Ladengründer und hat vor zwei Monaten die Marktleitung übernommen. „Auf einer Dorfversammlung kam heraus, dass wir einen neuen Bäcker und einen Treffpunkt haben wollten“,



Ein Plausch im Laden ist das Beste: Stammkunden des Dorfladen in Bolzum bei Hannover.

Foto: epd-bild/Jens Schulze

sagt die 35-Jährige. Also nahm sie Kontakt zu anderen Dorfläden auf.

Allein in Bayern gibt es 130 solcher Laden-Initiativen. Die meisten werden von den Dorfeinwohnern als genossenschaftliches Modell betrieben. „Das Fundament ist, dass möglichst viele Bürger sich beteiligen, mit Zeit und Kapital“, erläutert Günter Lühning aus dem niedersächsischen Ottersen bei Verden. Er ist Vorsitzender des Dachverbands „Bundesvereinigung multifunktionaler Dorfläden“, der sich im vergangenen Januar auf der Internationalen Grünen Woche in Berlin gegründet hat.

Auch in Bolzum haben alle mit angepackt. Ein altes Haus wurde gekauft und gemeinschaftlich kernsaniert. Insgesamt 210 Bürger haben Geld in den Dorfladen investiert.

Ein Aufbäumen gegen das Sterben der Dörfer

Mittlerweile arbeiten in dem 150 Quadratmeter großen Laden vier Teilkraftkräfte, fünf Mini-Jobber und rund 25 Ehrenamtliche. Die Arbeit macht ihr Spaß, sagt Lehrke. „Wir bekom-

men hinterher immer einen Kaffee und tauschen Kochrezepte aus.“ Der Dorfladen als Treffpunkt. Für Lehrke ist er außerdem „ein Aufbäumen gegen das Sterben der Dörfer“.

Ingrid Heineking ist Raumplanerin und forscht an der Universität Hannover zur Nahversorgung im ländlichen Raum. Es gebe viele Faktoren, warum immer mehr kleine Läden auf dem Dorf schließen, sagt sie: Dazu gehören der Discounters am Ortsrand oder der Ladenbesitzer, der keinen Nachfolger findet. „Aber auch die Bevölkerung, der bewusst sein muss, wie wichtig ihr dieser Laden ist,

und dann nicht auf dem Weg zur Arbeit beim Discounter einkauft.“

Einer der großen Unterschiede zum Dorfleben vor 20 oder 30 Jahren sei die Mobilität, sagt Heineking. Bis auf die ganz alten und ganz jungen Menschen kann jeder selbst entscheiden, wo er einkauft. Und noch etwas ist anders als früher: „Die Lebensentwürfe auf dem Land unterscheiden sich kaum noch von denen in der Stadt.“ Auch auf dem Dorf wollen die Menschen Bioprodukte kaufen und wünschen sich eine große Auswahl.

Ein Dorfladen steht für Austausch und Gemeinschaft. „Aber es gibt auch viele Orte, die ihre Bewohner nicht dazu bekommen, sich für einen Dorfladen zu engagieren“, sagt Heineking.

Für Günter Lühning sind die Dorfladen-Initiativen dennoch ein Trend. Als er selbst vor 15 Jahren einen Laden in Ottersen gründete, erntete er erst mal Spott und Skepsis. „Heute belächelt uns keiner mehr.“ Deutschlandweit kontaktieren neue Initiativen den Dachverbandsvorsitzenden und bitten um Beratung. Auch in Ostdeutschland, wo es bisher kaum Dorfläden gab, stünden neue Gründungen an.

Wie es mit dem Trend weitergeht, kann Lühning nicht abschätzen. „Die Nachfrage nach Selbsthilfeeinrichtungen wird immer größer, ob aber alle überleben werden, lässt sich erst in fünf oder zehn Jahren sagen.“

Für seinen Laden in Ottersen wird es mit Sicherheit eine Zukunft geben, denn für Lühning ist klar: „Ich bin in Ottersen geboren und will da alt werden, deswegen engagiere ich mich.“

Ehering nach 33 Jahren wiedergefunden

1983 hat eine Karlsruherin ihren Ehering in der heimischen Toilette verloren. Jetzt ist das Schmuckstück wieder aufgetaucht: bei Gartenarbeiten auf einem Gelände in der Nähe.

Von Ekart Kinkel

Karlsruhe. An jenen schicksalhaften Tag im Sommer 1983, als ihr Ehering in der Toilette verschwand, kann sich Heidi Erne noch heute gut erinnern. „Wir kamen gerade aus dem Jugoslawien-Urlaub zurück“, erzählt die 78-Jährige. Im Badezimmer passierte dann das Malheur, irgendwie rutschte der Ring vom verschwitzten Finger, fiel in die Kloschüssel und verschwand in der Kanalisation.

Das goldene Zeichen ihrer Liebe steckte damals bereits seit mehr als 20 Jahren an ihrem Ringfinger. Sie hatte den Ring seit ihrer kirchlichen Trau-

ung am 9. April 1962 in der Evangelischen Stadtkirche Karlsruhe-Durlach eigentlich nie abgelegt. Doch dann blieb all die Jahre nur der Blick vom Balkon aus auf den Kirchturm, der Heidi Erne jeden Tag an den „heiligen Bund fürs Leben“ erinnerte.

Immer wieder ärgerte sich die Seniorin in den vergangenen drei Jahrzehnten über das Missgeschick. Einen neuen Ring ließ sie sich aber trotzdem nicht anfertigen – auch nicht zur Goldenen Hochzeit vor vier Jahren. Die Hoffnung auf ein Wiederfinden war schon lange geschwunden.

Doch Ende Mai wurde auf einem Schrebergartengelände der Naturfreunde Durlach ein goldener Ring gefunden. Und weil Günter und Heidi Erne seit vielen Jahren bei den Naturfreunden Mitglied sind, erhielt das Ehepaar eine entsprechende Nach-



Heidi Erne ist froh, ihren Ehering zurück zu haben.

Foto: epd-bild/Ekart Kinkel

richt. „Als ich die E-Mail überflog und ich unser Hochzeitsdatum und meinen Namen las, wurde ich hellhörig“, sagt Günter Erne.

Mit dem Ehering des Mannes ging das Paar dann zum Naturfreunde-

haus, und nach einem kurzen Abgleich der Gravur auf der Ringinnenseite erhielt Heidi Erne das lange vermisste Stück zurück.

„Wie der Ring dort hingekommen ist, werden wir wohl nie herausfinden können“, sagt Heidi Erne. Im Bekanntenkreis der Ernes und im Umfeld des Vereins wird eifrig spekuliert. „In den 80er-Jahren wurde der Klärschlamm der Karlsruher Anlagen noch als Düng verkauft“, sagt Günter Erne, und höchstwahrscheinlich kam der Ring dann quasi als Beigabe in den Garten der Naturfreunde.

„Dass mein Ring ausgerechnet bei den Naturfreunden landet und ich zufällig von seinem Fund erfahre, ist extrem unwahrscheinlich“, sagt Heidi Erne. Dazu kommt, dass die Ernes in der Zeit des Ringfundes im Urlaub weilten. Daher las Günter Erne die E-

Mail erst mehrere Wochen später. Andere Nachrichten in seinem überquellenden Postfach wurden ungelesen gelöscht.

Hätten sich die Ernes nicht von sich aus gemeldet, wäre der Ehering früher oder später in das städtische Fundbüro gebracht worden. „Aber dort hätte ich mich nach 33 Jahren mit Sicherheit nicht mehr gemeldet“, sagt Heidi Erne.

Nun ist sie „unheimlich glücklich“, dass sie ihren Ring wieder am Finger tragen darf. „Das ist wie ein Sechser im Lotto.“ Die rüstige Seniorin kann ihr Glück immer noch nicht richtig fassen. Ihr Ehemann Günter ist da doch eher pragmatisch veranlagt. „Ein Sechser im Lotto wäre besser gewesen“, sagt er mit einem schelmischen Grinsen: „Dann wäre sicherlich auch etwas für mich übrig geblieben.“

ANZEIGE



Willkommen
bei den Evangelischen Häusern im Norden



Beherbergung, Freizeit, Tagung + Bildung aus einer Hand – nachhaltig und zu fairen Preisen

www.ehin.de

Beten für Biker

Der Motorrad-Gottesdienst in Greifswald lockte 1200 Fahrer **13**

Lachen gegen die Sorge

Karikaturenausstellung in der Stadtkirche Neustrelitz **15**

MELDUNGEN

Orgel in Alt Schwerin kam 1995 aus Boitin

Alt Schwerin. Die von Friedrich Friede III im Jahr 1861 erbaute Orgel in Alt Schwerin wird zurzeit in der Werkstatt des Mecklenburger Orgelbau in Plau am See restauriert. Die Kosten betragen knapp 20 000 Euro, teilt Pastor Eckhard Kändler auf Anfrage mit. Zunächst wird der Holzwurm bekämpft. Dann wird ein Register wieder eingefügt, das 1995 weggelassen worden war. Damals war die Orgel aus der gefährdeten Kirche in Boitin nach Alt Schwerin umgesetzt worden. Glücklicherweise waren die Pfeifen des Registers aufbewahrt worden. *mun*

Georgenkirche Waren ist innen renoviert

Waren. Vier Jahre dauerte die Innenrenovierung der Warener Georgenkirche. Am 11. September wird sie in einem Festgottesdienst um 10 Uhr wieder in Gebrauch genommen. Am Sonnabend, 20. August, 10 bis 12 Uhr, soll geputzt werden. *mun*

Grimmener Opferstock wieder geplündert

Grimmen. Die Einbruchswelle in Grimmen reißt nicht ab. Am 9. August brachen Diebe den Opferstock der St. Marienkirche auf und stahlen den Inhalt, das Pastor Wolfgang Schmidt berichtet. Kirche und Gemeindehaus sind inzwischen unzählige Male Ziel krimineller Übergriffe geworden (KIZ berichtete). „Das macht mich betroffen und erschreckt mich“, so der Pastor. *chs*

ANZEIGEN

DMH Naturstein GmbH
Dreiza • Mann • Hebert
STEINMETZBETRIEB

Waldfriedhof
in 19061 Schwerin, Am Krebsbach 1
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

Alter Friedhof
Wallstr. 57, 19053 Schwerin
Tel. / Fax: 0385-734500

Friedhof in Crivitz
Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz
Tel.: 03863-222905 / 0173-6095053

Kaufe Wohnmobile & Wohnwagen
03944-36 160 www.wm-aw.de FA

MEDIATIONSSTELLE ROSTOCK

Konflikt- und Problemlösung

Konfliktmediation, Paar-/Einzelberatung, Familientherapie, Traumabewältigung

Termine für kostenfreies Vorgespräch und Informationen: Ruf (03 81) 20 38 99 06
www.mediationsstelle-rostock.de
Leitung: Roland Straube (Mediator BM)

Wo Schliemann Latein büffelte

Der Pavillon im Pfarrgarten in Kalkhorst wird in diesem Jahr restauriert

Auch wenn er nur gut anderthalb Jahre als Zehnjähriger in Kalkhorst gelebt hat, Heinrich Schliemann ist eine Größe in dem rund 1800-Einwohner-Ort im Klützer Winkel. Immerhin hat er 1873 den Schatz des Priamos in den Ruinen des bronzezeitlichen Troja entdeckt. Die Kirchengemeinde will den Gartenpavillon sanieren lassen, in dem Heinrich sich aufs Gymnasium vorbereitet haben soll.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Kalkhorst. „Hat er denn nun Troja ausgegraben oder nicht?“, fragt ein Kölner Tourist in der Kalkhorster Kirche. Mit „er“ meint er Heinrich Schliemann (1822 bis 1890), den berühmtesten Einwohner des Ortes im Klützer Winkel. Dirk Jacoby, seit fünf Jahren in Kalkhorst lebend, lächelt: „Ach, das finde ich gar nicht so wichtig. Wichtig finde ich, dass er, der eine kaufmännische Ausbildung gemacht hat und damit reich wurde, seinem Hobby nachgehen konnte und als Ungelehrter in der Welt der Archäologie höchste Anerkennung fand, überall bis heute geehrt wird.“ Immerhin ist Schliemann sogar Ehrenbürger Berlins.

An Heinrich Schliemann, der als Junge gut anderthalb Jahre nach dem Tod seiner Mutter bei Onkel und Tante im Pfarrhaus in Kalkhorst lebte, erinnert ein großer Gedenkstein im Ort an der Kreuzung Heinrich-Schliemann-Straße / Friedensstraße – für jedermann gut sichtbar. Und das sind viele, denn Kalkhorst mit seinen rund 1800 Einwohnern hat tausende Touristen im Sommer.

Nicht sichtbar, sondern richtig versteckt, liegt der sogenannte Schliemann-Pavillon in der hintersten Ecke im großen Pfarrgarten. Hier soll der kleine Heinrich, der aus einem Pfarrhaus in Neubukow stammt und in Ankershagen aufwuchs, Latein erlernt, sich aufs Gymnasium vorbereitet haben. Ob es stimmt?

Beweisen kann man es nicht. Fakt ist: Er hat im Pfarrhaus in Kalkhorst gelebt und da wird er den schönen Platz im Pfarrgarten auch genutzt haben. Denn der Pavillon ist rund 200 Jahre alt, hat der Bauforscher Tilo Schöffbeck herausgefunden. Der älteste verbaute Balken stammt aus dem Jahr 1805. Die Möglichkeit, dass Heinrich hier gelernt hat, ist also groß. Auf alle Fälle stand der achteckige Pavillon schon, als Heinrich bei Onkel und Tante wohnte. Im Gegensatz zum heute stehenden Pfarrhaus – das wurde erst um 1860 erbaut.

Der Pavillon – knapp zehn Quadratmeter Grundfläche nur – hat zwei kaputte Fenster, die nach der Wende



Freuen sich auf einen sanierten Schliemann-Pavillon im Pfarrgarten: Dirk Jacoby, Pastorin Claudia Steinbrück und Kirchenältester Volker Jakobs (v.l.n.r.)

Fotos (3): Marion Wulf-Nixdorf

eingebaut wurden, die Tür hängt in den Angeln. Der linke Türbalken fehlt ganz, der rechte ist vom Wurm zerstoßen. Immer wieder kämen Touristen, die den Pavillon besichtigen

wollten, sagt Claudia Steinbrück, seit vier Jahren Pastorin in Kalkhorst. Denn der Schliemann-Pavillon stehe im Baedeker, dem beliebten und fachkundigen Kunst- und Kulturführer.

Als Pastorin Claudia Steinbrück dem Neu-Kalkhorster Dirk Jacoby, einem ehemaligen Produktmanager aus Berlin, vor einigen Jahren

den verwunschenen Pavillon zeigte, war der gleich Feuer und Flamme und steckte die Pastorin an: Der Pavillon muss wieder ins Bewusstsein geholt werden. Und die Pastorin freute dieses kleine Projekt, wie sie anfänglich meinte... Ein Projekt, bei dem man bald das Ende, einen Erfolg sehen wür-

de und nicht wie bei Kirche und Pfarrhaus, an denen immer etwas zu tun ist. Gar nicht zu denken an die marode Pfarrscheune auf dem Gehöft...

Schatz des Priamos machte ihn berühmt

Inzwischen ist es die Sanierung des Pavillons doch ein großes Projekt geworden, meint Pastorin Claudia Steinbrück. Noch in diesem Jahr will die Kirchengemeinde den Pavillon instand setzen lassen. Bis zum 15. November muss alles fertig sein – denkmalgerecht, versteht sich. „Bis dahin muss das aus dem EU-Förderprogramm für den ländlichen Raum LEADER uns zugesprochene Geld in Höhe von 67 000 Euro verbaut sein“, sagt Jacoby. Insgesamt seien rund 75 000 Euro für die Sanierung nötig. 90 Prozent sind Fördergelder über das LEADER-Programm. Die Lokale Aktionsgruppe Westmecklenburgische Ostseeküste von LEADER hatte den Pavillon in ihre Vorschlagsliste aufgenommen. Dirk Jacoby und Claudia Steinbrück sind dem Kalkhorster Bürgermeister Dietrich Neick dankbar, dass er die Wege geebnet hat, diese Fördermittel zu bekommen.

Dankbar müsse man auch den Altvorden sein wie dem früheren Kalkhorster Pastor Hans Bohn, der in seiner Amtszeit 1962 bis 2001 dafür gesorgt hat, dass der Gartenpavillon nicht längst eingestürzt ist, betont Kirchenältester Volker Jakobs. Er ist Biobauer, war 2000 aus Lutherstadt Wittenberg in den Klützer Winkel gezogen und hatte Bohn noch kennengelernt. „Pastor Bohn war es ein wichtiges Anliegen, Kirche und Pfarrhof als Ganzes zu erhalten“, fügt er hinzu.

Die Kirchengemeinde muss einen Eigenanteil von 7500 Euro aufbringen und zusätzlich zehn Prozent der Fördersumme. Eine ganze Menge für die kleine Gemeinde. Sie sammelt kräftig Spenden. In der Kirche steht eine Sammelbüchse, eine mailingaktion sprach Bürger und Institutionen im Klützer Winkel an mit der Bitte um finanzielle Unterstützung und der Zusage, dass Spender von 100 Euro und mehr auf einer Schaufel erwähnt werden.



Nicht zu übersehen: Die Spendenbüchse in der Kirche in Kalkhorst.

Architektin Konstanze Guhr aus Palling wird die Arbeiten begleiten. Der Innenraum des Gartenpavillons soll eine zeitgenössische Ausstattung bekommen. Hier sollen einmal kleine Veranstaltungen stattfinden. In den Pfarrgarten, in dem nahe des Pavillons ein Teich liegt, soll eine Bank für Besucher und eine Informationstafel über Heinrich Schliemann aufgestellt werden.

Wer die Kirchengemeinde bei der Restaurierung des Schliemann-Pavillons unterstützen möchte, kann eine Spende überweisen: Evangelische Kreditgenossenschaft, Stichwort Schliemann-Pavillon, IBAN: DE 17520604100005380774; BIC: GENODEF1EIK1.



An der Kirche in Kalkhorst findet man noch alte Grabkreuze der Familie Schliemann.



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet vom Zentrum für Mission und Ökumene der Nordkirche. Es koordiniert die Beziehungen zu Kirchen und NGOs in mehr als 25 Ländern und ist zuständig für die Kontakte zu jüdischen und muslimischen Einrichtungen. Das Zentrum fördert entwicklungspolitisches und globales Lernen.
Kontakt: Claudia Ebeling, Tel. 040 / 88 18 14 15
www.nordkirche-weltweit.de

MELDUNGEN

Breklumer Gezeiten 2016/2017



Brekum. „Gleich wie die Sonne in einem stillen Wasser gut zu sehen ist und es kräftig erwärmt, kann sie in einem bewegten rauschenden Wasser nicht deutlich gesehen werden. Darum, willst du auch erleuchtet werden durch das Evangelium, so gehe hin, wo du still sein und das Bild dir tief ins Herz fassen kannst, da wirst du finden Wunder über Wunder“, schrieb Martin Luther. „Gehe hin, wo du still werden kannst“, rät Luther. Die Breklumer Gezeiten sind eine Veranstaltungsreihe, die das ermöglichen will: Die Wellen des Alltags auf der Oberfläche unseres Lebens zur Ruhe kommen lassen, innerlich still werden, sich erholen. Zeit haben, ausschlafen und auf neue Impulse hören. Wir bieten Ihnen dazu unterschiedlich gestaltete Veranstaltungen durch das ganze Jahr an, etwa Pilgern, Fasten oder Meditieren. Das Christian Jensen Kolleg ist eine moderne ökumenische Tagungsstätte der Nordkirche. Es liegt in Breklum in Nordfriesland. Alte Bäume treffen hier am Geestrand auf weites Marschland, das übergeht in den Naturpark Wattenmeer. Weitere Informationen gibt es bei Pastorin Jutta Jessen-Thiesen, Referentin für Ökumenische Spiritualität im Zentrum für Mission und Ökumene, unter Telefon 04671 / 91 12 35, oder per E-Mail an j.jessen-thiesen@nordkirche-weltweit.de.

Vortrag über Swasiland

Hamburg. „Südafrika ist frei – Swasiland nicht“: Unter diesem Titel wird Reinhard Kees, Afrikareferent des Berliner Missionswerks, am Montag, 12. September, um 19 Uhr im Zentrum für Mission und Ökumene über Swasiland berichten. Aus dem kleinen Königreich zwischen Südafrika und Mosambik dringt kaum etwas in die weltweite Öffentlichkeit. Da das Land für die Welt von geringer wirtschaftlicher, strategischer oder touristischer Bedeutung ist, fragt keine Öffentlichkeit nach den Menschenrechtsverletzungen, die in der absoluten Monarchie König Mswatis und seiner Machtelite geschehen. Eine Gruppe von Kirchenleitenden, die „Concerned Church Leaders“, hat 2015 das „Swasiland Kairos Dokument“ herausgebracht, in dem Armut, Menschenrechtsverletzungen und Rechtslosigkeit benannt werden, was sie erheblichen Schwierigkeiten und Gefahren aussetzt.

Sommerfest für Freiwillige

Hamburg. Am Sonnabend, 27. August, steht ein großes Wiedersehen aller Absolventen der Freiwilligenprogramme der Nordkirche an. Im Garten des Zentrums für Mission und Ökumene wird ein Sommerfest gefeiert, um die Verbindungen untereinander zu stärken, Erfahrungen auszutauschen und Kontakte zu knüpfen. In diesem Jahr sind auch die internationalen Freiwilligen aus Partnerländern, die ihren Freiwilligendienst hier in Norddeutschland absolvieren, dabei. „Wir werden Freiwillige und Stipendiaten aus fast vier Jahrzehnten an einen Tisch bringen“, kündigt Julia Brockmeier an, die für die Arbeit mit Rückkehrenden im Ökumene-Zentrum zuständig ist. Familien, Freunde und Bekannte sind ebenfalls herzlich willkommen. Weitere Informationen gibt es bei Julia Brockmeier unter Tel. 040 / 88 18 13 41 oder per E-Mail an j.brockmeier@nordkirche-weltweit.de.

Der Missionskonvent im Bereich der Nordkirche

Kein geschlossener Verein, sondern offen für alle Ökumene-Interessierten

Im Missionskonvent fließen Themen und länderübergreifende Erfahrungen zusammen, erzählt dessen Vorsitzender Propst Kurt Riecke – und lädt Interessierte ein.

Von Claudia Ebeling
Hamburg. Mehr als 150 Menschen in der Nordkirche engagieren sich im Missionskonvent. Er trifft sich zwei Mal im Jahr, um ökumenische Impulse aus Partnerkirchen aufzunehmen und an das kirchliche Leben der Nordkirche weiterzugeben. Der Konvent ist Teil des Zentrums für Mission und Ökumene in der Nordkirche, er delegiert eine feste Anzahl von Mitgliedern in die Generalversammlung.

Die Arbeit des Konvents hat historische Wurzeln: Schon zu ihrem Beginn war die Missionsbewegung in Norddeutschland unter dem Breklumer Pastor Christian Jensen Mitte des 19. Jahrhunderts weniger von Gemeinden als von engagierten Einzelpersonen und Freundeskreisen getragen. Dieses nicht an Institutionen und kirchliche Strukturen gebundene Engagement lebt bis heute im Missionskonvent fort. Rund 150 Mitglieder hat der Zusammenschluss zur Zeit. Zwei Mal pro Jahr lädt er zu einem Thementag mit Workshops, Vortrag und Möglichkeiten von Austausch und Vernetzung ein.

Programmatisch verantwortlich ist der Arbeitsausschuss, dessen Vorsitzender ist Propst Kurt Riecke aus Altholstein. Im Gespräch erläutert er Ziele und Aufgaben:

Claudia Ebeling: Konvent – das klingt nach einer geschlossenen Zusammenkunft von Theologen mit einer langen Tradition. Wer ist hier Mitglied und muss man überhaupt Mitglied sein?



Freiwillige berichten von ihren Einsätzen in Partnerkirchen beim Treffen des Missionskonvents. Foto: Christiane Wenn

Kurt Riecke: Das klingt zu nächst tatsächlich so. Es soll aber gerade anders sein. Im Missionskonvent kommen sehr unterschiedliche Menschen zusammen, die sich für eine gerechte Welt einsetzen. Dabei vertrauen sie darauf, dass die Liebe die Kraft in dieser Welt ist, die sich durchsetzen wird, weil Gott sie geschaffen hat. Der Konvent freut sich über jeden Menschen, der Interesse an den Themen hat, auch wenn er kein Mitglied ist. Nur bei den Wahlen für den Vorstand und die Generalversammlung des Zentrums für Mission und Ökumene können sie oder er dann nicht mitwählen.

Wen will der Konvent missionieren?

Das Wort passt gar nicht zum Missionskonvent. Es geht nicht um das Missionieren, sondern um ein Teilen von guten und stärkenden Erfahrungen, die Menschen im Miteinander und

oft auch im Glauben gemacht haben. Es geht um den Einsatz für Menschen, mit denen wir nachbarschaftlich oder als Partnerkirchen verbunden sind. Befreiende Erfahrungen wollen weitergegeben werden, ohne andere unter Druck zu setzen.

Wenn es um das Thema „Mission“ geht: Warum braucht es in der Nordkirche einen Konvent dafür?

Mission – in der Form wie ich es



Kurt Riecke Foto: ZMO

eben beschrieben habe – ist ein unaufgebarer Teil kirchlicher Arbeit. Das wird in der Nordkirche vielfältig gelebt. Unser Konvent bietet den Menschen, die sich daran beteiligen, ein Forum zum gegenseitigen Austausch, zur Stärkung und Unterstützung. Dabei werden vor allem Impulse aus den Kirchen der Welt angenommen und für unsere Gemeinden und Initiativen fruchtbar gemacht.

Was macht der Konvent anders als Partnerschaftsgruppen oder die Ökumenischen Arbeitsstellen mit ihren Angeboten?

Hier gibt es viele Vernetzungen. Keiner soll für sich arbeiten. Das Besondere des Konventes ist, dass hier sehr unterschiedliche Themen und länderübergreifende Erfahrungen zusammenfließen. Mal geht es um inhaltliche Fragen wie Gerechtigkeit oder Spiritualität. Dann wieder um Lebens- und Glaubenssituationen von Menschen auf fast allen Kontinenten.

Was geschieht nach den Tagungen mit den Workshop-Ergebnissen und den gewonnenen Erkenntnissen?

Diese Ergebnisse werden immer festgehalten und dann an entsprechende Mitarbeitende oder Gremien vor allem im Zentrum für Mission und Ökumene weitergegeben. So können die Impulse direkt umgesetzt werden.

Das nächste Treffen ist vom 7. bis 9. Oktober in Greifswald, Thema: „Christliche Minderheiten in der Welt“. Weitere Informationen gibt es bei Elke Harten, 040 / 88 18 12 33, e.harten@nordkirche-weltweit.de.

Auf dem Weg zu einem europäischen Islam

Von Axel Matyba

Ist der europäische Islam längst Realität? So fragt die Journalistin und Autorin Julia Gerlach in ihrer jüngst bei der Bertelsmann Stiftung veröffentlichten Studie. Im Frühjahr 2016 hat sie dreizehn ausführliche Interviews mit Muslimen geführt. Ihr Ergebnis: In Deutschland, aber auch beispielsweise in Österreich, hat sich ein vielfältiges und auch immer individuelleres islamisch-religiöses Leben entwickelt: Da gibt es rund 1800 Studierende, die sich mit Islamischer Theologie, Islamischer Religionspädagogik oder Islamkunde befassen. Möglich ist das an Universitäten in Osnabrück / Münster, Tübingen, Erlangen-Nürnberg, Frankfurt Main / Gießen, Hamburg und Paderborn.

Da gibt es neben kritischen Intellektuellen unzählige kreative junge Aktivist:innen; manche fühlen sich durch bestehende muslimische Verbände und Gruppen repräsentiert, andere nicht und so kommt es zu neuen Zusammenschlüssen. So entstand 2010 das Projekt „JUMA“, das muslimische Jugendprojekte fördert. Das Kürzel steht dabei für „jung, muslimisch, aktiv“. Wer die Vielfalt beschreibt und begründet, darf natürlich auch nicht die salafitischen Gruppen vergessen, zu denen die

Verfassungsschutzbehörden rund 8650 Personen zählen. Sofern sie sich Rechtsbrüchen schuldig machen, muss ihnen von staatlicher Seite Einhalt geboten werden. Wichtig sind darüber hinaus gesamtgesellschaftliche Maßnahmen, beispielsweise Beratungsstellen wie „LEGATO“ in Hamburg,



die in Fällen von religiös begründeten Extremismus aktiv werden und Betroffene begleiten.

Zurück zu den kontrovers geführten Debatten über einen europäischen Islam. Im Bundestag bezog vor wenigen Monaten der Großscheich der Kairoer Al-Azhar-Universität, Ahmed Mohammed Al-Tayyeb, klar Position: „Es gibt keinen europäischen Islam, so wenig wie es einen arabischen oder islamischen Islam gibt. Der Islam ist immer eins und es ist auch gar nicht notwendig, ihn zu verändern, denn es ist im Grunde eine sehr simple Religion mit nur we-

nigen festgesetzten Grundsätzen, die sich ohne Probleme und überall leben lassen.“ Aus solchen Worten scheint mir die Befürchtung zu sprechen, dass wesentliche Inhalte der Religion verloren gehen, wenn man sich unterschiedlichen kulturellen Lebensräumen öffnet. Deshalb wurde vor 25 Jahren ja



auch der Begriff des „Euro-Islam“ des Politikwissenschaftlers Bassam Tibi so vehement kritisiert, der die gesamte islamische Rechtsgeschichte als mit den Grundsätzen des Grundgesetzes nicht vereinbar, über Bord werfen wollte.

Eine Debatte über einen „Europäischen Islam“, die weitergeführt werden kann, sollte eingebettet sein in Gespräche über eine vielfältige europäische Identität. Auf keinen Fall kann sie im Geist einer angeblichen kulturellen Überlegenheit des christlichen Abendlandes geführt werden. Unabhängig davon, was „christliches Abendland“

denn überhaupt ist, wird der Begriff dann nur wieder wie nach dem 1. Weltkrieg zu einem Kampfbegriff, der sich gegen kommunistische, liberale und jüdische Einflüsse richtete. Und in den Debatten unserer Tage geht es eben oft gegen den Islam. Dabei wird dann ausgeblendet, dass es in Europa neben den vielfältigen christlichen und jüdischen Traditionselementen auch eine jahrhundertlange muslimische Präsenz etwa in Litauen, Polen, Russland und auf dem Balkan gibt. Nein, eine eindeutige muslimisch-europäische Identität gibt es so wenig wie eine klare christlich-europäische Identität. Ich erlebe die kulturelle, religiöse und weltanschauliche Vielfalt, die es auch von unserer Kirche zu bejahen und zu gestalten gilt, als Gewinn. Es lohnt sich nämlich, über Leitwerte wie Solidarität, Gleichwertigkeit und Gerechtigkeit auch in Bezug auf unsere unterschiedlichen religiösen Traditionen zu diskutieren.

Axel Matyba ist Beauftragter für den Christlich-Islamischen Dialog der Nordkirche und Referent im Zentrum für Mission und Ökumene. Foto: C. Wenn

Der Zahn der Zeit hört auf zu nagen

Die Greifswalder Dom-Uhr lernt wieder laufen und wird restauriert – Domgemeinde sammelt Spenden mit Stundenglasaktion

Es ist fünf vor zwölf in Greifswald – und zwar ganztags. Wenn es nach der Dom-Uhr geht. Doch noch bevor in Greifswald die Zeit abläuft, sollen die Turmuhren von St. Nicolai wieder zeigen, was die Stunde denn wirklich geschlagen hat. Die Restaurierung ist im Gange, eine Spendenaktion läuft.

Von Sebastian Kühl und
Christine Senkbeil

Greifswald. Mit schlafwandlerischer Sicherheit bewegt sich Udo Griwahn von der Grimmer Firma für Turmuhr- und Läuteanlagenbau über die schmalen Holzbretter des Baugeüsts. Ihm ist nicht anzumerken, dass es unter ihm mehr als 50 Meter steil in die Tiefe geht. Einigen aus der Gruppe von Journalisten, die der Einladung der Kirchengemeinde St. Nikolai zu einer Vorortbegehung auf den Turm des Greifswalder Doms gefolgt sind, geht es da deutlich anders. Mit respektvollen kleinen Schritten und mit mindestens einer Hand fest an das Geländer geklammert, machen sie sich vor Ort ein Bild von den Schäden an der Turmuhr. Und das aus einer einzigartigen Perspektive! Das Baugeüst macht es möglich, im Armabstand vor den weit übermannshohen Zifferblättern zu stehen, die von unten doch so klein wirken: beeindruckend.

Bei Wind und Wetter so weit oben zu arbeiten, macht das keine Angst? „Eigentlich nicht. Und wenn, dann legt man das mit der Zeit ab“, sagt Architekt Burkhardt Eriksson achselzuckend. Ihm macht die Höhe auf den engen Gerüstgängen offensichtlich nichts aus. Genauso wenig wie Sylvia Morgenstern. „Wir werden die Farbgebung nach dem originalen historischen Befund wiederherstellen“, erklärt die Metallrestauratorin, während sie vor der Dom-Uhr steht.

Allerdings sollen diese Arbeiten dann doch in der komfortablen Werkstatt vollführt werden, statt oben in luftiger Höhe. „Jetzt ist hier ja noch vergleichsweise wenig Wind“, erklärt sie den fröstenden Journalisten, die sich ihre Jacken dennoch längst bis



Metallrestauratorin Sylvia Morgenstern und Uhren-Fachmann Udo Griwahn in mehr als 50 Meter Höhe über dem Boden zeigen auf den schmalen Brettern des Baugeüsts das westliche Zifferblatt der Greifswalder Dom-Uhr. Foto: PEK/Sebastian Kühl



Jedes der drei Zifferblätter ist 3,60 mal 3,40 Meter groß. Länger als ein Arm ist jede einzelne Zahl. Hier: die nach Norden zeigende Uhr. Fotos (2): Christine Senkbeil

oben zugeknöpft haben. Denn es zieht gewaltig auf dem Kirchturm! Nach dem Sommer würde es auf Uhr-Ebene deutlich kälter, umständlich sei hier jeder Handgriff. „Da ist in der

Werkstatt genaueres Arbeiten möglich“, so die sympathische junge Frau. Dazu müssen die 3,60 mal 3,40 Meter großen Zifferblätter dann aber vom Turm gewuchtet werden: eine



Schwindelnde Höhe: Blick vom Baugeüst, das den Turm des Greifswalder Doms derzeit umhüllt.

Herausforderung. Auf zirka 300 Kilogramm schätzt Udo Griwahn das Gewicht jedes Zifferblattes. „Wir haben uns entschieden, die Platten in der Mitte aufzutrennen, um sie in kleineren Teilen

hinunter zu befördern. Sie werden dann später hier oben wieder zusammengefügt“, erklärt sie. „Wie man die Platten 1908 hier hochbekommen hat – keine Ahnung!“ Die Zifferblätter waren damals vorgelassen und dann nachgearbeitet worden, sagt sie. Dann wurden sie mit schwarzer Farbe bemalt und vergoldet. Und genau so wird es auch jetzt wieder geschehen. Noch in diesem Jahr soll die Uhr, die seit zwei Jahren still steht, wieder laufen, so die Planungen.

Erkennen, was die Stunde geschlagen hat

Die Gesamtkosten für die Restaurierung liegen bei 108 000 Euro, sagt Dompfarrer Matthias Gürtler. Diese Kosten übersteigen den im Rahmen der Städtebauförderung förderfähigen Anteil von 53 000 Euro erheblich, so dass rund 55 000 Euro zusätzlich aufgebracht werden müssen. Doch Domgemeinde und Dompfarrerverein haben nach der originellen „Akti-2022“, mit der Spenden für den Eigenanteil der Domsanierung gesammelt werden, auch für die Turmuhr eine Spendenaktion gestartet. Spender, die mit einem Beitrag von 20 Euro die Wiederherstellung der Turmuhr unterstützen, erhalten als Dankeschön ein kleines Stundenglas als Erinnerung. Das Dombüro versendet sie an jeden Spender, der seine Adresse angibt.

Der Zahn der Zeit habe an dem Eisen genagt, nun werde es höchste Zeit, dass die Uhr wieder in Gang gebracht werde, so Matthias Gürtler. „Wie sollen wir sonst erkennen, was die Stunde geschlagen hat?“

Spenden auf das Konto des Dompfarrvereins:
Kontoinhaber: Förderverein Dom St. Nikolai zu Greifswald e.V.
IBAN: DE35 1505 0500 0100 1250 77
BIC: NOLADE21GRW, Sparkasse Vorpommern
Verwendungszweck: Domuhr

Ein fast vergessenes Kapitel: Anstalten Kückenmühle

In Finkenwalde stand das bekannteste Predigerseminar von Pommern: hier wirkte Bonhoeffer. Doch eigentlich gab es drei.

Noch in diesem Jahr soll die Studie erscheinen: der frühere Diakonievorsteher Friedrich Bartels forscht zu den Kückenmühler Anstalten der Diakonie. Ergebnisse stellte er der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte in Neuenkirchen vor. Christoph Ehrlich ist der Vorsitzende und schreibt dazu:

Neuenkirchen / Greifswald. Beim Hören der Stichworte Predigerseminar und Stettin denken wohl die meisten historisch Interessierten allenfalls an das von Dietrich Bonhoeffer geleitete Seminar der Bekennenden Kirche in Finkenwalde. Dass es in Pommern noch zwei andere Predigerseminare gegeben hat, ist in Vergessenheit geraten.

Friedrich Bartels, langjähriger Vorsteher der Züssower Diakonie, ist im Zusammenhang seiner Forschungen zur pommerschen Diakoniegeschichte und besonders zu den Kückenmühler Anstalten in Stettin auf einen größeren Aktenbestand im Evangelischen Zentralarchiv Berlin gestoßen, der über ein Predigerseminar in Kückenmühle informiert. Die Ergebnisse seiner Aufarbeitung dieser Akten und weiterer Quellen stellte er vor Kurzem im Pfarrhaus Neuenkirchen bei Greifswald vor. Ein erfreulich großer Kreis von Zuhörern war der Ein-

ladung der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte zu diesem spannenden Vortragsabend an einem historischen Ort gefolgt.

Schon in den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts gab es ein Predigerseminar in Pommern, erläuterte Friedrich Bartels. Auf Initiative des Generalsuperintendenten Jaspis hatte der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin ein Seminar in Züllchow einrichten wollen. In Berlin saß damals die Leitungsbehörde der preußischen Landeskirche, zu der die Provinz Pommern gehörte.

1867 also wurde dieses Seminar in Frauendorf, nördlich von Stettin am Oderufer gelegen, errichtet. Der Betrieb bereitete jedoch von Anfang an wirtschaftliche Schwierigkeiten. Auch der Versuch, im Haus vor allem Nachwuchs für die Militärgeschichte auszubilden, scheiterte.

Viele Seminare bildeten sich im 19. Jahrhundert

Nach wenigen Jahren wurde das Seminar daher geschlossen. Erst Ende des 19. Jahrhunderts führte man endlich ein einjähriges Vikariat und ein ebenso langes Studium an einem Predigerseminar für die Ausbildung



Keine durchgängige rühmliche Geschichte: Am Predigerseminar in Kückenmühle beim Fahnenhissen 1938 - Diakone und Mitarbeiter in SA-Uniformen. Foto: kirche-mv

der Geistlichen verbindlich ein. Der Evangelische Oberkirchenrat errichtete nun eine Reihe von solchen Seminaren, allerdings zunächst nicht in der pommerschen Kirchenprovinz. Erst nach dem 1. Weltkrieg, als ein bisher in den nun polnisch gewordenen Gebieten Westpreußens gelegenes Seminar übergangsweise an das Johannesstift in Spandau verlegt worden war, kam es 1923 zum Umzug dieser Einrichtung aus Spandau nach Stettin-Kückenmühle auf das Gelände der Diakonie, wie Bartels berichtet.

Erster Direktor war Martin Albertz, der, aus reformierter Tradition kommend, Schwierigkeiten sowohl mit einem konfessionellen Luthertum als auch mit der vorherrschenden konservativen, deutsch-nationalen Grundhaltung hatte. Sein Direktorat endete bereits 1931. Nachfolger wurde Otto Haendler, der zuvor Pfarrer in Stralsund war und sich bereits einen Ruf als praktischer Theologe erworben hatte.

Das neue deutsch-christliche Kirchenregiment in Preußen legte ihm im nationalsozialistischen Staat einen Stellenwechsel nahe. Von 1935 bis

1949 war Haendler dann also Pfarrer und Privatdozent hier in Neuenkirchen bei Greifswald. Übrigens: Heute ist das ehemalige Wohnzimmer der Familie Haendler der Gemeinderaum in Neuenkirchen. Ab 1949 war Haendler ordentlicher Professor in Greifswald, ehe er 1954 nach Berlin berufen wurde. Sein Nachfolger am Predigerseminar in Kückenmühle war der Theologe Hans Nordmann, der den staatsstreuen Deutschen Christen offenbar näher stand. Er leitete das Seminar bis zur Schließung nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und wirkte danach in verschiedenen Funktionen in Berlin.

Über die Lern- und Ausbildungsinhalte des Seminars in Kückenmühle gibt es keine Funde in den Akten.

TIPP

Der jetzige Ortspfarrer aus Neuenkirchen, Pastor Dr. Volker Gummelt, gibt das Kirchengeschichtsjahrbuch „Herbergen der Christenheit“ heraus. Darin ist noch in diesem Jahr eine Veröffentlichung der Studie von Friedrich Bartels über die Predigerseminare in Pommern vorgesehen. Kontakt zum Pfarramt: Volker Gummelt, Alwin-Wuthenow-Ring 11, 17498 Neuenkirchen, Telefon: 03834 / 79 91 96.

EHRENTAGE

Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen.
Psalm 36,10

Aus dem mecklenburgischen Bischofsbüro wurden gemeldet:

102 Jahre alt wurde am 13. August Elisabeth Schmidt in Neubrandenburg.
100 Jahre: am 17.8. Hildegard Berg in Schwerin.
98 Jahre: am 18.8. Wanda Krüger in Rostock.
97 Jahre: am 15.8. Gertrud Reschke und am 16.8. Herbert Jess in Röbel.
96 Jahre: am 14.8. Luise Koch und am 17.8. Erna Neumann in Rostock.
95 Jahre: am 19.8. Ilse Stadie in Jatzke.
94 Jahre: am 13.8. Lieselotte Braasch in Neu Krenzlin; am 14.8. Ursula Schejer in Greven; 15.8. Gertrud Boldt in Wismar; 16.8. Elisabeth Neumann in Lohmen; 19.8. Gerda Meyer in Schwerin.
93 Jahre: am 13.8. Pauline Hettich in Rostock; am 14.8. Martha Haberland in Schwerin; Meta Käckenmeister in Jürgenshagen; Marga Vormeyer in Rostock; am 15.8. Gertrud Hühn in Röbel; am 16.8. Herta Giese in Neubukow; am 19.8. Brigitte Strübing in Schwerin und Lieselotte Witte in Rostock.
92 Jahre: am 13.8. Elisabeth Müller in Kloddram; am 15.8. Kurt Baumann in Dassow; am 17.8. Gert Haendler in Bad Doberan, Ella Kormmesser in Dargun und Elfriede Stoll in Kühlungsborn; am 18.8. Lisbeth Drews in Neubrandenburg; am 19.8. Herbert Jasper in Schwerin.
91 Jahre: am 13.8. Emma Michallek in Hagenow; am 14.8. Margot Gabriel in Grevesmühlen und Ursula Rühr in Güstrow; am 15.8. Hans-Heinrich Fraderich in Hagenow; am 16.8. Gertrud Lüdemann in Lübbesdorf; am 17.8. Ursula Schael in Rostock; am 18.8. Gudrun Ortman in Rostock und Erna Polzin in Neubrandenburg.
90 Jahre: am 13.8. Elsa Freier in Grabow und Horst Freimann in Gnoien; am 14.8. Elsbeth Schröder in Güstrow; am 15.8. Henny Rading in Bad Doberan; am 16.8. Elfriede Nittka in Neubrandenburg; am 17.8. Klaus Borgmann in Güstrow; am 19.8. Annelise Brack in Grevesmühlen und Anni Pagels in Langelut.

85 Jahre: am 13.8. Ingrid Giese in Bützow, Liselotte Schmidke in Rerik; 14.8. Ilse Heldt in Dorf Mecklenburg, Edith Möller in Güstrow; 16.8. Günther Kahl in Schwerin, Inge Kische in Teterow, Elsbeth Stechel in Schwichtenberg; am 17.8. Frieda Greve in Warin, Heinz Walofsky in Güstrow; am 18.8. Ingeborg Fanter in Schwerin, Gerda Felchner in Güstrow, Lotte Schwerdtfeger in Röbel; am 19.8. Heinz Fritz in Fürstenberg/Havel, Ingeborg Harden in Klein Uphal, Irene Larsson in Warrenzin.
80 Jahre: am 13.8. Egon Kluth in Schwerin, Erika Krüger in Rostock; 14.8. Günter Dopp in Bützow, Annemarie Matthäus in Waren; 15.8. Dr. Brigitta Schober in Rostock; 16.8. Ursula Brechlin in Böken, Gerda Friedrich in Grevesmühlen, Ilse Garling in Bartelshagen, Helmut Holz in Güstrow, Marta Pohl in Schwerin, Gundula Retzlaff in Rostock, Brigitte Ruppel in Gnoien, Reinhard Rümker in Basedow, Maria Stetter in Schwerin; 17.8. Erika Neels in Friedland, Grete Schwenitzki in Waren; am 18.8. Christa Kath in Mirow, Hans-Ulrich Munnies in Schwerin; am 19.8. Johannes Belß in Wismar und Rudi Dittmer in Schwerin.

Goldene Hochzeit feierten am 13. August die Ehepaare Renate und Werner Pötsch in Ludwigslust und Astrid und Rolf Siegmund in Schwerin; am 17. August Barbara und Pastor i. R. Wolfgang Frahm in Sanitz und am 19. August Elli und Hans-Joachim Kriemann in Neubukow.

Wir wünschen allen Jubilaren Gottes Segen!

TERMIN

Jubelkonfirmation

Neustrelitz. Goldene, Diamantene und Eiserne Konfirmation für die Kirchengemeinden Strelitzer Land und Kiefernheide wird am Sonntag, 18. September, gefeiert. Um 10 Uhr werden Gottesdienste in der Stadtkirche in Neustrelitz und in der Kirche in Alt Strelitz gefeiert. Anschließend gibt es im Borwinheim Mittagessen. Eingeladen sind alle, die in den Kirchengemeinden Alt-Strelitz und Neustrelitz oder Wokuhl konfirmiert wurden, aber auch alle, die woanders eingeseget wurden und inzwischen hier wohnen. Konfirmationsjahrgänge 1949/50/51 Eiserne Konfirmation; 1954/55/56 Diamantene Konfirmation und 1964/65/66 Goldene Konfirmation. Infos/ Anmeldungen bei Pastorin Cornelia Seidel, Tel.: 03981 / 44 73 42 für Neustrelitz Pfarre II – Alt Strelitz; Pastorin Katharina Rosenow, Tel.: 03981 / 44 98 93 für Kirchengemeinde Neustrelitz-Kiefernheide/Kratzeburg; Pastor Christoph Feldkamp, Tel.: 03981 / 20 54 59 für Neustrelitz Pfarre I – Stadt.

Die Kirchengemeinde Dabel trägt einen besonderen Beinamen: Glockengemeinde. Das passt, denn hier gibt es 78 Glocken.

Von Manuela Kuhlmann

Dabel. Die Eisenhartgussglocken vor der Kirchentür in Dabel und eine Handglockenspielerin aus Bronze neben der Kirche weisen auf den Klangschatz der Dabeler Gemeinde hin. 78 Glocken erklingen in der Kantorei – hier gibt es neben den Glocken im Turm auch einen Handglockenchor.

Vor einem Jahr wurden für die Gemeinde vier neue Glocken in Karlsruhe gegossen und eine historische Bronzeglocke aus dem 14. Jahrhundert restauriert. Ostern dieses Jahres weihete die Dabeler ihr Geläut mit fünf Glocken ein (Kirchenzeitung berichtete).

Seit dem Jahrestag des Glockengusses nennt sich die Gemeinde nun Glockengemeinde, um auf ihre Besonderheit aufmerksam zu machen. Mit einer Fotoausstellung im Kirchenturm wird an das aufregende vergangene Jahr erinnert. Außerdem können „Glockenführungen“ mit Kir-



Die Glockengemeinde Dabel lädt zu einer Fotoausstellung in die Kirche ein.

Foto: Manuela Kuhlmann

chenmusikerin Ingrid Kuhlmann von Gruppen gebucht werden (jundi.kuhlmann@googlemail.com, Tel.: 038485 / 201 47). Ein besonderer Leckerbissen: Die Besucher über ein kleines Stück mit den Glocken des Handglocken-

chores ein. 1987 wurden diese von der amerikanischen Partnergemeinde aus Dayton/ Ohio geschenkt und sind die Grundlage der Dabeler Glockengemeinde. Mit den Amerikanern wurde auch feierlich die Ausstellung er-

öffnet, ein Konzert am 22. Juli rundete die Woche der Gründung „Glockengemeinde Dabel“ ab.

Die Ausstellung ist bis zum 3. Oktober vor den Gottesdiensten zu besichtigen.

Ernst Barlach und Claus Berg

Güstrow. In guter Tradition erinnert die Güstrower Domgemeinde am 23. August an die Abnahme des Schwebendens als „entartete Kunst“ im Jahre 1937. Der Abend mit dem promovierten Kunsthistoriker Jan Friedrich Richter steht unter dem Thema „Ernst Barlach und Claus Berg – Künstlerbeziehungen über Jahrhunderte“. Ernst Barlach begegnete in Güstrow herausragenden Schnitzwerken des ausgehenden Mittelalters. Mit den Aposteln von Claus Berg im Dom und dem spätgotischen Flü-

gelaltar des Brüsseler Holzschnitzers Bormann in der Pfarrkirche begegneten ihm hier Meisterwerke einheimischer Holzschneidekunst. Welche Berührungs- und Spannungspunkten darin stecken und welche Anregungen für uns und unsere eigene Sicht, dem will man am Abend, der um 19.30 Uhr in der Nordhalle des Doms beginnt, auf die Spur kommen.

Richter ist profunder Kenner der mittelalterlichen Holzskulpturen und Tafelmalerei im norddeutschen Raum. Er ist Verfasser

diverser Publikationen, zum Beispiel von Monographien zu den Bildschnitzern Claus Berg und Hans Brüggemann. Ebenso weisen seine wiederholten Beauftragungen große Ausstellungsprojekte zu kuratieren ihn als anerkannten Fachmann aus. Zuletzt „Lübeck 1500 – Kunstmetropole im Ostseeraum“, zu der auch die Domgemeinde einen Apostel ausgeliehen hatte. Der Abend wird musikalisch von Domkantor KMD Martin Ohse auf der Orgel umrahmt. *kiz*



ICH KANDIDIERE FÜR DEN KIRCHENGEMEINDERAT

Kommt, kandidiert, arbeitet mit, mischt auf!

In 1000 Kirchengemeinden in der Nordkirche werden zwischen dem 13. und 27. November die neuen Kirchengemeinderäte gewählt. Bis zum 18. September können Wahlvorschläge eingereicht werden. Das mecklenburgische Amt für Gemeindedienst hat Frauen und Männer gebeten aufzuschreiben, warum sie bereit sind, Verantwortung in ihrer Kirchengemeinde zu übernehmen.

Heute: Ralf-Rüdiger Rückheim aus Wittendörp, Ortsteil Dodow Im wortkargen Norddeensland erzählte man sich einen Witz: Der Bauer (B) war so krank, dass er am Sonntag nicht in die Kirche konnte. An seiner Stelle wurde der erste Knecht (K) hingeschickt. Aber: Gut aufpassen! Beim Mittagessen kam der folgende Dialog zustande: B: „Wie war's in der Kirche?“ K: „Wie immer.“ B: „Wovon hat der Pastor gepredigt?“ K: „Von der

Sünde.“ B: „Was hat er dazu gesagt?“ K: „Er war dagegen.“

So ungefähr war Kirche in meiner Jugend. Neben den Konfirmationen, die ihre Pflichtgottesdienste abarbeiteten, waren fast nur alte Frauen da, die mit den Hüten auf dem Kopf die ersten Reihen bevölkerten und auch Pflichtenstunden absolvierten, wahrscheinlich für einen besseren Start im Jenseits. Inhalt der Predigt und Ablauf des Gottesdienstes waren nicht so wichtig; die Lieder aus dem Gesangbuch durften aus keinesfalls „modern“ sein, am besten war es, man kannte sie noch aus der eigenen Konfirmandenzeit.

Anfang der 1970er Jahre waren meine spätere (und jetzige) Ehefrau und ich in der „jungen Gemeinde“. Wir wünschten uns lebendigere Gottesdienste mit modernen Liedern, vielleicht Gospels. Es tat sich dann auch einiges.

Als wir nach der „Wende“ nach Mecklenburg zogen, fühlten wir uns zeitlich deutlich zurückver-



Ralf-Rüdiger Rückheim

setzt. Ich bin jetzt als Nachrücker in der Kirchengemeinderat aufgestiegen und bemühe mich als Rentner um einen lebendigen und modernen Gottesdienst. Gerne sähe ich um mich herum in der Kirche am Sonntag und auch im Kirchengemeinderat Menschen, die 20 Jahre jünger sind als

ich und frische Ideen einbringen, damit die Gemeinde lebendig bleibt und nicht in zehn Jahren der jüngste Gottesdienstbesucher den 70. Geburtstag schon hinter sich hat.

Gerade vor kurzer Zeit haben wir zwei Gemeinden fusioniert; daraus ergeben sich Chancen zu Neuordnung und Neugestaltung aber auch administrative Aufgaben, mit denen wir unseren Pastor nicht alleine lassen wollen.

Meine Bitte: Kommt und kandidiert, arbeitet mit, stellt eure Ideen vor, mischt auf!

INFO

Formulare für Wahlvorschläge gibt es in den Kirchengemeindebüros und auf der Website www.nordkirche.de/mitbestimmen. Vorgeslagen werden können alle volljährigen Gemeindemitglieder.



Abbildung: Amt für Öffentlichkeitsdienst/gobasil



Foto: Birger Ulrich

Beten für Biker

Greifswald. Am Sonntag trafen sich auf dem Greifswalder Marktplatz um die 500 Biker und eben sovielen Gäste zum 5. MOGO, dem Motorrad-Gottesdienst. Unter dem Motto „Hier geht's lang? glaube ich!“ wurde, so Uwe Stiller, auch einmal „die Seele aufgetankt“, denn nicht nur Motorräder wollen betankt werden! In der

Predigt gedachte der Nordkirchen-Pastor für Bikerseelsorge der Zweiradfahrer, die im vergangenen Jahr bei Unfällen ums Leben kamen. Auch ihre Familien schloss er ins Gebet ein. Die Kollekte wurde für ein Jugendprojekt des Kirchenkreises gesammelt. Nach dem Gottesdienst gab es eine Ausfahrt. chs



Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Da glaubt Einer, er kennt seine Kirche! Doch eine genau backstein-große Entdeckung hatte die Gingster Kirche für Kirchendienner Heinz Hoffmann doch noch...

Von Christine Senkbeil

Gingst. „Sie haben ja sogar zwei Sonnenuhren an ihrer Kirche“, sagte eine Urlauberin, als sie nach St. Jacobi Gingst hereinspazierte und Heinz Hoffmann dort antraf. Der langjährige Kirchendiener wunderte sich: Ja, die große Uhr am Giebel, die kannte er. Diese Mini-Uhr aber, zu der die Frau ihn nun zur Südwand führte, war wirklich eine Neuentdeckung!

„Gleich neben dem Blitzableiter ist sie in einen Stein hineingeritzt“, erzählt der gerade 79 Jahre alt gewordene Gingster. „Sogar Löcher sind zu erkennen, als wenn dort mal Stäbe waren.“

Auch Pastor Joachim Gerber war überrascht. „Dabei sind solche Zeitmesser an Kirchen nicht selten“, sagt er. „Irgendwie musste man früher ja wissen, wann man die Glocke läuten muss!“

Denn vermutlich stammt diese Uhr aus der Bauzeit der Wand um 1390. Die Ritzungen scheinen gleich mit in den Stein hineingebrannt. In einer ganz und gar armbanduhlosen Zeit. Kanoniale Sonnenuhren nennt sie der Fachmann, weil sie eben nicht die eigentliche Uhrzeit, sondern „nur“ die täglichen Gebetszeiten durch ihren Schattenwurf anzeigen.

Wie der Stralsunder Astronomiehistoriker Jürgen Hamel in seinem „Inventar der historischen Sonnenuhren in Mecklenburg-Vorpommern“ beschreibt, ist das Vorkommen solcher Uhren Folge des missionarischen Wirkens der Benediktiner hierzulande. Die meisten kanonischen Sonnenuhren nördlich der Alpen gibt es auf den Britischen Inseln, aber viele



Drei Löcher für die Stäbe: der Schatten zeigt den Sonnenstand.



Heinz Hoffmann aus Gingst zeigt die in den Backstein geritzte kleine Sonnenuhr in der Südwand der Rügener Kirche. Fotos (2): Christine Senkbeil

eben auch in Frankreich und in hier in Norddeutschland.

Aber geht die Uhr denn richtig? Heinz Hoffmann nickt entschieden und schmunzelt. „Mitunter kommt einer an und sagt: ‚Die Uhr geht ja eine ganze Stunde vor!‘ Dann sag ich: ‚Das liegt an der Sommerzeit: die Uhr behält natürlich die richtige Zeit - das kann die Uhr ja nicht wissen!‘“

Er ist gern hier in und an der Kirche, der frühere Schlosser. Die Wartung der großen Kirchturmuhr ist sein Metier. Und es gibt immer was zu reparieren. Er verteilt auch mit Plakate für Konzerte oder steckt vorher die Kerzen an. Und er erzählt von seiner Kirche. Jedem, der hineinspaziert.

Läuten aber – das muss heute niemand mehr von Hand. „Wir haben 2004 neue Glocken und eine Läutanlage bekommen“, sagt der Pastor. Per Funksteuerung erklingen nun die dicke F, die As, die B- und C-Glocke – je nach Anlass. Eine Gruppe aus dem Kirchengebiet hat lange per e-Piano getüftelt und 2010 eine Läuteordnung beschlossen: „Auf 15 verschiedene Arten klingen die Vier nun getrennt oder zusammen. F, die Größte, als Sterbeglocke. C himmelt froh zur Hochzeit.“

So ist sie also arbeitslos, die kleine Sonnenuhr, oder besser: nach 600 Jahren im verdienten Ruhestand. Eine kleine Attraktion aber bleibt sie: für alle Besucher.

Im Zeichen der Sonne

Die garantiert älteste Uhr von Gingst ist in die Kirchenwand geritzt

Pfarrhaus in Woldegk feierlich eingeweiht

Von Nicole Kiesewetter

Woldegk. Nach mehrmonatiger Bauzeit ist am 11. August das neue Pfarrhaus in Woldegk feierlich eingeweiht worden. Für rund 650 000 Euro ist ein modernes Energiesparhaus in Fertigbauweise entstanden. So wird das neue Pfarrhaus zum Beispiel Erdwärme nutzen. Mit der ökologischen Bauweise werden die Klimaschutzziele der Nordkirche erfüllt.

In Anwesenheit von Pröpstin Britta Carstensen dankte Pastorin Manuela Markowsky während ei-

ner Andacht in der St. Petri-Kirche dafür, was gelungen ist. Gleichzeitig erbat sie Gottes Segen für das, was in dem neuen Pfarrhaus geschehen soll und Segen für alle Menschen, die dort ein- und ausgehen.

Pröpstin Britta Carstensen betonte, das moderne Pfarrhaus schenke der Gemeinde Zukunft: Eine gute Wohnsituation sei zunehmend wichtig für Pastorinnen und Pastoren. „Dies ist ein Pfund, mit dem Sie wuchern können“, ermutigte die Pröpstin die Kirchengemeinde.



Pastorin, Pröpstin und Gemeinde bei der Einweihung. Foto: Nicole Kiesewetter

MELDUNG

Andacht im Weidendom Rostock

Rostock. Zu einer Andacht mit Pastorin i. R. Jutta Schnauer und einem Konzert mit Karl Scharnweber, Klavier, und Christine Schliedermann-Voß, Mornocord und Querflöten, wird an diesem Sonnabend, 21. August, 15.30 Uhr, in den Weidendom auf dem Rostocker IGA-Gelände eingeladen.

Gottesdienst up Platt auf Usedom

Liepe / Usedom. Am Sonntag, 21. August, um 11 Uhr ist in Liepe auf der Insel Usedom plattdeutscher Gottesdienst. Es predigt Karl-Heinz Sadewasser vom Arbeitskreis „Plattdüütsch in de Kirch“.

Pastorenbilder im Portrait

Grimmen. Am Mittwoch, 24. August, um 19 Uhr findet in Grimmen ein Gemeindeabend in der Mühlenstraße 11 zum Thema der Restaurierung der vier Pastorenbilder in der St. Marienkirche statt. Zu Gast ist Georg von Knorre, der Restaurator der Kunstwerke. Er erläutert in einem Lichtbildvortrag, in welchen Phasen er die Bilder restauriert hat und erzählt außerdem von seiner Arbeit als Restaurator und Maler.

Englischer Film in Nossentin

Nossentin. In der Kino- und Kunstkirche Nossentin ist am Donnerstag, 25. August, 20 Uhr, der englische Film nach einer Erzählung von Mark Twain „Sein größter Bluff“ mit Gregory Peck aus dem Jahr 1954 zu sehen. Beschwingt und voller Ironie erzählt der Film von einem abgerissenen Habenichtens, der plötzlich mit einer ihm anvertrauten Einer-Million-Pfund-Note umgehen muss.

Orgeltour Cammin – Kölzow

Cammin. Zur Orgeltour von Cammin über Vilz, Tessin nach Kölzow lädt Regionalkantor Christian Bühler aus Ribnitz am Sonnabend, 27. August, ein. Los geht es mit Privat-PKWs in Vilz um 14 Uhr, Ende gegen 18 Uhr. Kantor Bühler erklärt die Orgeln, örtliche Pastoren informieren über die Kirchen. Unterwegs gibt es Kaffee und Kuchen. Ausflüge kostenlos, um Spenden für die Kirchenmusik wird gebeten. Anmeldungen: Kantor Bühler, kantorbuehler@gmx.de; Tel.: 03821 / 869 12 03.

Israel-Vortrag in Wolgast

Wolgast. „Wem gehört das Heilige Land?“ Um diese brisante Frage dreht sich der diesjährige Sommervortrag von Hans-Jürgen Abromeit. Am Mittwoch, 24. August, 19 Uhr, spricht der Greifswalder Bischof dazu in der Südkapelle der Wolgaster St. Petri-Kirche.

Historische Sonnabends-Führung

Stralsund. Noch bis 1. Oktober startet an jedem Sonnabend um 15 Uhr vor dem Rathaus auf dem Alten Markt in Stralsund eine Stadtführung mit Schauspiel, inklusive einer 20-minütigen Kirchenführung durch St. Nikolai. Bei „Kirchenschatz und rote Schuhe“ geht es um fromme Mönche und aufgeputzte Damen – und nicht zuletzt um 500 Jahre Reformation in der Hansestadt. Gäste erleben dabei erzählte und gespielte Geschichte und werden Zeuge der dramatischen Ereignisse zur Zeit Luthers Thesenanschlags, die als „Kirchenbrechen“ in die Stadtgeschichte eingegangen ist.

KIRCHENRÄTSEL

In der vergangenen Ausgabe suchten wir die Garnisonskirche in Stettin. Das haben Michael Heyn aus Rostock, Ute Meier Ewert aus Glinde sowie Ilka Bockmann aus Kröpelin und Eva-Maria Westphal aus Pampow bei Schwerin herausgefunden. In dieser Woche ist eine Kirche gefragt, die nach den Jesus begleitenden Gesandten benannt wurde. Sie ist gegen alte Backsteinkirchen noch neu: 1991 weihte die Gemeinde der Propstei Demmin sie ein. Entstanden ist sie mithilfe von Spendengeldern aus Schleswig-Holstein und vom DDR-Außenhandelsbetrieb „Limex-Bau Export-Import“.

Eigentlich war ja schon im Konzept dieser in den 1930er Jahren errichteten Siedlung eine Kirche vorgesehen. Die Umsetzung soll jedoch von Hermann Göring als Reichsminister der Luftfahrt verboten worden sein. Der zwölfseitige Zentralbau gilt als Neuinterpretation vorpommerscher Kirchen-



bauten wie der Vitter Kapelle oder Griebenow. **Um welche Kirche handelt es sich wohl? Rufen Sie uns an: 03834 / 77 76 33 31.**

RADIOTIPPS

„Ich stürme für Gott die Republik“

Am Vormittag des 18. August 1976 stellt der 47-jährige Pfarrer Oskar Brüsewitz vor der Michaeliskirche in Zeit einige, mit ungelinker Schrift bemalte, Pappschilder hin: „Funkspruch an alle! Die Kirche in der DDR klagt den Kommunismus an! Wegen Unterdrückung in Schulen an Kindern und Jugendlichen!“ Danach übergießt er sich mit 20 Litern Benzin und zündet sich an. Vier Tage später stirbt er in einem Krankenhaus in Halle/Saale. Seine Tat wird zum Fanal. Autor Steffen Lüdemann hatte zwei Jahrzehnte nach der Selbstverbrennung des Oskar Brüsewitz das Städtchen Zeit und die Gemeinde Rippicha besucht und Zeitzeugen ausfindig gemacht: Dorfbewohner, den damals zuständigen Superintendenten, den früheren Bürgermeister, einen Friseur, der Zeuge der Selbstverbrennung war. Das Feature zeichnet zum 40. Jahrestag der Selbstverbrennung ein Porträt von Oskar Brüsewitz: das Bild eines eigensinnigen Gottesstreiters, der nach seinem Tod erhalten musste als Objekt des Kalten Krieges.

Das Fanal von Zeit: Vor 40 Jahren Selbstverbrennung von Oskar Brüsewitz; Sonnabend, 20. August, 9.04 Uhr, rbb kulturradio. *EZ/kiz*

„Wir brauchen eine neue Story“

Die Folgen der Finanzkrise von 2008 sind nicht bewältigt, die „Normalität“ neoliberalen Wachstums will sich nicht einstellen. Arbeitslosigkeit, Migration, linke Revolten im Süden, Bestandswahrungspopulismus im Norden Europas. Es mehren sich die Stimmen, die von einer lang dauernden „säkularen Stagnation“ reden. Paul Mason, Journalist, Ökonom und Berater des Labour Party-Vorsitzenden Corbyn, blickt darüber hinaus. Mathias Greffrath fragt Paul Mason, wie aus den Trümmern des Neoliberalismus eine gerechtere und nachhaltigere Gesellschaft errichtet werden kann.

Essay und Diskurs: Der britische Autor Paul Mason im Gespräch mit Mathias Greffrath, Sonntag, 21. August, 9.30 Uhr, DLF. *EZ/kiz*

TVTIPPS

Sehnsucht nach Anerkennung

Es geht eigentlich um nichts - dennoch riskieren viele Freizeitsportler ihre Gesundheit durch Doping. Eine Schmerztablette vor dem Marathon oder ein Löffel Hustensaft mit stimmungsaufhellenden Alkaloiden? Johan von Mirbach und Stephan Arapovic untersuchen in ihrer Dokumentation die Situation der Freizeitsportler. Sie fragen, warum immer mehr von ihnen zu verbotenen und leistungssteigernden Substanzen greifen, wie das Doping abläuft und welche gesundheitlichen Folgen zu erwarten sind. Die Autoren zeigen, dass auch im Jugend- und Schulsport werde immer mehr mit leistungssteigernden Substanzen nachgeholfen wird. Psychologen raten indes, sich an die eigentlichen Werte des Sports zu erinnern und die Freunde an der Bewegung wieder zu finden.

Deutschland dopt: Doping bei Freizeitsportlern, Donnerstag, 25. August, 2015 Uhr, 3sat. *EZ/kiz/KNA*

Heimliche Revolution

Männer führen im Nahen Osten blutige Kriege, die Frauen in Saudi-Arabien verändern ihre Gesellschaft im Stillen und von innen heraus. Die Frauen in dem reichen arabischen Königreich setzen auf langsame Veränderungen statt Revolution. Der Schlüssel für die Modernisierung der Geschäftswelt und der privaten Beziehungen sind Bildung sowie die digitalen sozialen Netzwerke. Gabriele Riedle und Carmen Butta folgten für ihre 45-minütige Reportage Aktivistinnen und erfolgreichen Geschäftsfrauen. Diplomatisch und hartnäckig setzen die Frauen zivilen Ungehorsam, loten die Grenzen ihrer Emanzipation jeden Tag aufs Neue aus. Und verändern so ein Land friedlich. Eine samten Revolution, bei der den Frauen die Zeit in Hände spielt.

Die heimliche Revolution: Reportage über emanzipierte Frauen in Saudi-Arabien, Sonnabend, 20. August, 19.30 Uhr, ARTE. *EZ/kiz/KNA*



Straßenszene in Saudi-Arabien. Foto: ZDF/Stefanie Platen

„Hitlers Spiele“

Dokumentation bei ARTE über die Olympischen Spiele von Berlin im Sommer 1936

In der Dokumentation „Spiele zur Feier der XI. Olympiade“ seziiert der Franzose Jerome Prieur die Inszenierung der Nazi-Spiele von Berlin 1936. Zugleich liefert er wertvolle Erkenntnisse über die damalige Verflechtung von Politik und Sport.

Von Tim Slagman

Straßburg. Deutschland, 4. August 1936, Berlin, Olympiastadion: Jesse Owens, ein 22 Jahre alter schwarzer Student aus Columbus, Ohio, läuft an; er läuft, läuft, dann springt er – auch hier holt er wieder, natürlich: Gold. Insgesamt vier Wettbewerbe (100 Meter, 200 Meter, 4x100 Meter und Weitsprung) gewann der afroamerikanische Leichtathlet bei den Olympischen Sommerspielen von Berlin – ein Schlag gegen den Rassismus der Gastgeber und das wichtigste Highlight dieses Sportfests. Nazi-Deutschland 1936, das sollte ein sportbegeistertes, friedfertiges und leistungsstarkes Land sein. Ein moderner, guter Gastgeber für die Welt. Die vier Goldmedaillen des schwarzen US-Ausnahmealtheleten passten gut in diese große, olympische Propagandalüge über Deutschland hinein. Doch diese schöne Seite der Nazi-Spiele fügt sich ein in ein Trugbild, das Jerome Prieur in seiner Doku „Spiele zur Feier der XI. Olympiade“ zerstören möchte.

Warum ARTE quasi den Originaltitel der propagandistisch durchinszenierten historischen Veranstaltung wählte, wo Prieur seine Arbeit im Französischen deutlich wertend „Hitlers Spiele“ getauft hat, bleibt schleierhaft.

Vielleicht liegt der Grund in der sich ambivalent niederschlagenden Tatsache, dass Prieur – bis



Er hat Sportgeschichte geschrieben: Der schwarze US-Athlet Jesse Owens gewann bei den Olympischen Spielen 1936 in Berlin vier Goldmedaillen.

auf beschwörende Kamerafahrten durch das leerstehende Olympiastadion von heute – komplett auf Archivmaterial aus der damaligen Zeit zurückgreift: offizielle Bilder, Amateuraufnahmen und selbstverständlich auch Ausschnitte aus Leni Riefenstahls berühmte-

rüchtigtem „Olympia“-Zweiteiler. Das Verdienst von Jerome Prieur liegt vielmehr in der Collage, der Zusammenfügung der Ergebnisse seiner intensiven Recherchearbeit.

Strukturiert werden diese Elemente durch den Kommentar, der

die nötige Einordnung vornimmt, welche die Bilder alleine kaum leisten könnten.

„Die Olympischen Spiele von Berlin waren ein Schlachtfeld. Und Nazi-Deutschland musste diese Schlacht gewinnen“, heißt es reichlich martialisch. Beobachtungen von Zeitzeugen wie Andre François-Poncet, dem damaligen französischen Botschafter in Berlin, fügen sich zusammen zu einem subjektiv geprägten Mosaik aus Außenperspektiven.

Die Welt in der Krise – und Berlin feiert

Während die Welt in die Krise rutschte, feierte Berlin. Prieurs Dokumentation reiht sich dabei ein in die zahlreichen filmischen Aufarbeitungen der unruhlichen Veranstaltung in Berlin anlässlich der diesjährigen Spiele von Rio. Genau wie etwa der Kinofilm „Zeit der Legenden“ aber versenkt Prieur sich im Historischen – zu spezifisch auf den geschichtlichen Moment und seinen Kontext hat er seine Arbeit konzentriert, um einen wesentlichen Beitrag leisten zu können zur heutigen Diskussion um den Missbrauch großer Sportveranstaltungen durch autoritäre Regimes. Als Rückblick jedoch liefert er wertvolle Erkenntnisse über die Verflechtung von Politik, Sport und nur scheinbar unpolitischen Alltag im deutschen Sommer 1936.

„Spiele zur Feier der XI. Olympiade“ Dokumentation über die Olympischen Spiele von Berlin 1936, Dienstag, 23. August, 20.15 Uhr, ARTE.

TV-TIPPS

Sonnabend, 20. August

17.30 HR, Horizonte: Achterbahn zurück ins Leben. Querschnittgelähmt nach Unfall

22.10 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Alfred Buß, früherer Präses der Ev. Kirche Westfalen

Sonntag, 21. August

7.30 MDR, Kampf ums Erbe. Wenn aus Verwandten Feinde werden

9.15 Bibel-TV, Gottesdienst: Übersetzung in Gebärdensprache

9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche St. Maria in Barth/Stralsund

13.00 Phoenix, History Live. Mohammed ist eine der einflussreichsten Erscheinungen der Weltgeschichte. Doch hat er tatsächlich so gelebt, wie es in Schriften überliefert ist?

Montag, 22. August

18.00 Phoenix, Mohammeds Erben. Die Geschichte der Araber. Die Dokumentation zu 1400 Jahre arabischer Geschichte.

22.00 Bibel-TV, Liederschätze. Albert Frey, Lothar Kosse und Ulrich Eggers haben Liederschätze gehoben, die sie abgestaubt und neu mit Leben gefüllt haben.

Donnerstag, 25. August

16.00 WDR, Alles koscher. Düsseldorf hat die drittgrößte jüdische Gemeinde Deutschlands

22.35 MDR, Nah dran. Das Magazin für Lebensfragen

22.40 WDR, Menschen hautnah. 230 Kilo mit 13 Jahren. Operation Abnehmen

RADIO-TIPPS

Sonnabend, 20. August

8.30 SWR2, Der Preis des Lebens. Was ist ein Mensch wert?

Sonntag, 21. August

6.05 NDR Info, Forum. Macho-Musik auf weiblich. Deutsche Rapperinnen erobern die Hip-Hop Szene (Wdh. 17.05 Uhr)

7.05 Deutschland-Radio Kultur, Feiertag. Herbergssuche. Das Erzbistum Berlin und die Flüchtlinge.

8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. „... als das Wünschens noch geholfen hat“. Mit dem Glauben an einen personalen Gott ist auch das Beten in die Krise geraten. Ist es bestenfalls doch nur ein Selbstgespräch auf höherem Niveau, ohne wirkliches Gegenüber und besondere Adresse? Können Bitten von Gott erhört werden, und wie zeigt sich das?

12.05 SWR 2, Glauben. Aller Anfang. Die Schöpfung in den Mythen der Völker.

19.05 NDR Kultur, Gedanken zur Zeit. Das Elend der Sozialdemokratie. Überlegungen zum Niedergang einer historischen Formation.

Montag, 22. August

10.05 SWR 2, Tandem. In Israel leben heute noch rund 200 000 Holocaust-Überlebende. Den KZ-Häftlingen wurde eine Nummer auf den Arm tätowiert. Manche Enkel von Auschwitz-Überlebenden lassen sich als Mittel gegen das Vergessen nun dieselbe Nummer eintätowieren.

Dienstag, 23. August

19.15 DLF, Feature. Ortskundungen. Caldes de Malavella oder: Nazis auf Kur.

20.15 NDR Info, ZeitZeichen. 23. August 1921, Faisal wird zum König des Irak ausgerufen.

Mittwoch, 24. August

20.10 DLF, Studiozeit. Aus Religion und Gesellschaft. Erfinder der Gelassenheit. Meister Eckharts moderne Ideen

Donnerstag, 25. August

10.05 SWR 2; Tandem. Eine Chance geben. Alternative für jugendliche Straftäter.

Freitag, 26. August

20.15 NDR Info, ZeitZeichen. 26. August 1841, Hoffmann von Fallersleben dichtet das „Deutschlandlied“. „Wenn ich so wandelte auf der Klippe, da ward mir so eigen zumute, ich musste dichten...“. August Heinrich Hoffmann von Fallersleben war ein bekannter Germanist, dichtete Hunderte von Liedern. Beim Strandspaziergang auf Helgoland kamen ihm angeblich die Zeile in den Sinn „Deutschland, Deutschland über alles...“.

20.30 NDR info, Schabat Schalom. Berichte aus dem jüdischen Leben.

KIRCHENMUSIK

Sonntag, 21. August
6.10 DLF, Geistliche Musik. Georg Friedrich Händel, Louis Couperin, Johann Sebastian Bach
8.05 NDR Kultur, Kantate. Geistliche Musik am 13. Sonntag

nach Trinitatis. Johann Hermann Schein: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ, Geistliches Konzert Jan Peterszoon Sweelinck: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ; Johann Sebastian Bach: Allein zu dir, Herr Jesu Christ, Kantate BWV 33

22.05 BR-Klassik, Geistl. Musik. Henry Purcell, Georg Friedrich Händel, Antonio Vivaldi

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 21. August
10.00 NDR info, Übertragung aus der Trinitatiskirche in Bonn. Predigt: Gotthard Fermoer, Pädagogisches Institut der Ev. Kirche im Rheinland (evangelisch)
10.05 DLF, Übertragung aus der Kirche Sankt Marien in Braunschweig. Predigt: Pfarrer Bernward Mnich (katholisch)

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN

5.56 NDR info, Andacht (täglich)
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 Deutschland-Radio Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.15 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Himmel und Erde“
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute“
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glöoven“
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnenabends und sonntags **9.15**
19.04 Welle Nord, „Gesegneter Abend“, Sonnabend **18.04,** Sonntag, **7.30** „Gesegneter Sonntag“

Glänzende Aussichten

Karikaturenausstellung in der Neustrelitzer Stadtkirche und in Antiquariaten

Humor macht Mut, anzupacken und zu ändern, was geändert werden muss. 60 Karikaturen sind in Neustrelitz zu sehen.

Neustrelitz. 60 Karikaturen zu den Themen Klima, Konsum und anderen Katastrophen sind bis zum 2. September in der Stadtkirche Neustrelitz und in den Antiquariaten im Speicher zu sehen. Dann gehen sie ins Gymnasium Carolinum. Werke von 39 Karikaturisten wurden unter dem Thema „Glänzende Aussichten“ vom Hilfswerk Misereor in dieser Ausstellung und dem ebenfalls erhältlichen Katalog zusammengestellt und vom Eine Welt Neustrelitz e.V. nach Neustrelitz geholt.

„Humor ist, wenn man trotzdem lacht.“ Der Satz, der dem deutschen Schriftsteller Otto Julius Bierbaum zugeschrieben wird, bleibt aktuell. Angesichts von Kriegen und Katastrophen, Hunger, Armut und täglich begangenen Ungerechtigkeiten bleibt uns aber oft das Lachen im Halse stecken. Dennoch dürfen wir den Humor nicht verlieren. Er lässt uns die Dinge aus einer anderen Perspektive betrachten und zeichnet so die Realität manchmal klarer und ungeschminkter.

Humor macht zugleich Mut, anzupacken und zu ändern, was geändert werden muss. Nicht umsonst waren es in den alten Köninghöfen die Narren, die auch



„Humor ist, wenn man trotzdem lacht“, heißt ein Sprichwort. Karikatur von NEL.

Misstände und Unrecht benennen und dadurch Besserung erreichen können.

Teils mit einem Zwickern, teils drastisch zeigen die Karikaturen Widersprüche auf, die in unserem persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Handeln sichtbar

werden. Schonungslos legen sie offen, was in unserem Alltag und in der Politik so alles schief läuft.

Lassen Sie sich überraschen und berühren, in Frage stellen und einladen zum Mitdenken und Mitwirken in der Karikaturenausstellung. *kiz*

INFO

Öffnungszeiten Stadtkirche am Markt: Montag bis Freitag 10.30-17.30 Uhr; Sonnabend 10-12.30 Uhr; Antiquariate im Speicher, Am Stadthafen 19, Dienstag bis Sonnabend 12-18 Uhr.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 21. August Schwerin, Scheffkirche, 16 Uhr: Festspiele MV; Norddeutsche Philharmonie Rostock; Dirk Poppel, Flöte; Albrecht Mayer, Oboe; Matthias Höfs, Trompete; Ltg.: Wojciech Rajski

Basedow, 17 Uhr: Maris Bietags, Orgel.

Groß Trebbow, 17 Uhr: Ingeborg Sawade und Bertold Paul.

Schönbeck, 19 Uhr: Irish Folk.

Gunnar Nilson.

Gnoien, 19.30 Uhr: Sebastian Krause, Posaune; Gabriele Wade-

witz, Orgel.

Montag, 22. August

Schwerin, Dom, 14.30 Uhr: 20 Minuten Orgelmusik.

Siggelkow, 19.30 Uhr: Ulrich Thiem, Cello und Gesang.

Dienstag, 23. August

Boltenhagen, 19.30 Uhr: Thomas Haloschan; Ashley Adair.

Schönberg, 20 Uhr: Christian Frommelt, Orgel.

Wustrow, 20 Uhr: Konzertantes

Schauspiel „Martin Luther“; Trio

ChoralConcert mit Karl Scharn-

weber, Orgel; Thomas Klemm, Sa-

xofon; Wolfgang Schmiedt, Gitar-

re; Matthias Komm, Schauspiel.

Mittwoch, 24. August

Neubrandenburg, St. Johann, 12 Uhr: Timo Rinke, Orgel.

Schwerin, Schlosskirche, 14 Uhr: Musik für zwei Orgeln mit Anne-

gret Neubert und Regina North.

Rostock, St. Marien, 18 Uhr: Karl

Bernhardin Kropf, Orgel.

Boek, 19.30 Uhr: Martin Schulze,

Orgel.

Malchow, Stadtkirche, 19.30 Uhr: Ingo Barz, Gesang, Gitarre

Schwerin, Dom, 19.30 Uhr: Frank

Thomas, Orgel.

Ribnitz, 20 Uhr: Isabella Trieb-

nig, Marimbaphon; Hans-Josef

Knaust, Orgel.

Kühlungsborn, 20 Uhr: Ensemble

à tre mit Gisbert Näther, Horn;

Brigitte Winkler, Flöte, Matthias

Jacob, Orgel.

Plau am See, 20 Uhr: Rüdiger

Bahre, Orgel.

Wismar, St. Nikolai, 20 Uhr: Eberhard

Kienast, Orgel.

Donnerstag, 25. August

Rostock, Unikirche, 18 Uhr: Blockflötenensemble Berlin.

Rerik, 20 Uhr: Reinhard Glende,

Cembalo.

Freitag, 26. August

Diemitz, 19 Uhr: Irish Folk. Gun-

nar Nilson.

Röbel, St. Nicolai, 19.30 Uhr: Maxim

Kowalew Kosaken.

Doberan, 19.30 Uhr: Bläserquintett

EmBRASment.

Graal-Müritz, 19.30 Uhr: Claus

Beigang, Violine; Helga Beigang,

Orgel.

Lübsee, 20 Uhr: Offenes Singen.

Parchim, 21 Uhr: Mitglieder

der St. Georgenkantorei; Ltg.: Fritz

Abs.

Sonnabend, 27. August

Cammin, Vilz, Tessin, Kölgow, ab 14 Uhr: Orgeltour, siehe S. 13.

Zitow, 16 bis 22 Uhr: Musikfest.

Ratzeburg, Dom, 18 Uhr: Andreas

Cavellius, Orgel.

Diedrichshagen, 18.30 Uhr: 80

junge Blechbläser. Ltg.: M. Huss.

Warnemünde, 19 Uhr: Tabea Hö-

fer, Barockvioline; Daniel Kurz,

Theorbe.

Hohen Viecheln, 19 Uhr: Ensemble

Neue Horizonte.

Thulendorf, 19 Uhr: Malte Vief,

Gitarre, Jochen Roß, Mandoline,

Matthias Hübner, Cello.

Ratzeburg, Dom, 22 Uhr: Nächtl-

iche Dombegabung mit Gregorian-

ischem Choral. Choralschola

St. Nikolai Kiel.

In Pommern

Sonntag, 21. August

Deyseldorf, Schlosskapelle, 17 Uhr: Karsten Henschel, Counter-

tenor; Jan von Busch, Orgel.

Pasewalk, St. Marien, 19 Uhr: Ju-

lius Mauersberger, Orgel.

Montag, 22. August

Ahlbeck, 20 Uhr: Martin C. Her-

berg, Gitarre.

Born, 20 Uhr: Akkordeon Duo

Kratschkowski.

Bobbin, 20 Uhr: Pascal von Wro-

blewski, Gesang; Micha Winkler,

Posaune und Tuba; Reinmar

Henschenke, Piano.

Baabe, 20 Uhr: Bettina Born,

Akkordeon.

Dienstag, 23. August

Greifswald, St. Marien, 11 Uhr: Silvia

Trauer, Orgel.

Heringsdorf, 20 Uhr: Martin C.

Herberg, Gitarre.

Ben, 20 Uhr: Friederike Meinel,

Mezzosopran; Yuki Inagawa, Kla-

vier; Berkheim und Partner mit

Markus Roscher, Gesang und Gi-

tarre; Marc Resing, Gesang, Bass.

Prerow, 20 Uhr: Sabine Loreda

Silva, Mezzosopran; Ralph Lange,

Laute und Barockgitarre.

Zinnowitz, 20 Uhr: Jaspar Libu-

da, Kontrabass; Daniel Moheit.

Barth, 20 Uhr: Gruppe Percus-

sion Posaune Leipzig.

Göhren, 20 Uhr: Reinhard Glen-

de, Cembalo.

Mittwoch, 24. August

Greifswald, St. Jacobi, 17 Uhr: Christian

Domke, Orgel.

Bodstedt, 19.30 Uhr: Maxim Don

Kosaken.

Lassan, 19.30 Uhr: Ensemble

Sacralissimo.

Koserow, 20 Uhr: Sigmann Hei-

denberg, Orgel.

Bansin, 20 Uhr: Jaspar Libuda,

Kontrabass; Daniel Moheit.

Altenerkirchen, 20 Uhr: Joachim

Karl Schäfer, Trompete; Preußi-

sches Kammerorchester; Ltg.: Aiko

Ogata.

Bergen, 20 Uhr: Heinrich Wimmer,

Orgel.

Middelhagen, 20 Uhr: Maja Tau-

be, keltische Harfe.

Donnerstag, 25. August

Bobbin, 18.30 Uhr: Rio-Reiser-

Abend. Mario del Mestre, Gitarre

und Gesang; Akki Schulz, Contra-

bass und Gesang.

Karshagen, 20 Uhr: Shanty-Chor

Loxstedt.

Ben, 20 Uhr: Jaspar Libuda, Kon-

trabass; Daniel Moheit.

Prerow, 20 Uhr: Landesjugend-

chor Sachsen.

Wolgast, St. Petri, 20 Uhr: Ensemble

Musica Tre Fontane.

Groß Zicker, 20 Uhr: Martin C.

Herberg, Gitarre.

Ahlbeck, 20 Uhr: Claus Beigang,

Violine; Helga Beigang, Orgel.

Freitag, 26. August

Heringsdorf, 20 Uhr: Jaspar Libu-

da, Kontrabass; Daniel Moheit.

Barth, 20 Uhr: Lange Nacht der

Orgel mit Matthias Pech, Simon

Schumacher (21 Uhr), Ellen Bei-

nernt (22 Uhr).

Sellin, 20 Uhr: Stephan Weiß, Gi-

tarre und Mundharmonika; Ralph

Knappmeyer, Percussions.

Sonnabend, 27. August

Greifswald, St. Marien, 17 Uhr: Konzert

anlässlich des Caspar-

David-Friedrich Tages. Landesju-

gendorchester Sachsen.

Lassan, 20 Uhr: Martin Herberg,

Gitarre.

Prerow, 20 Uhr: Isabella Triebnig,

Marimbaphon; Hans-Josef

Knaust, Orgel.

Barth, 20 Uhr: Vokalquartett Con-

sonanz 4; Katrin Bethke, Orgel.

Greifswald, St. Marien, 20 Uhr: Silvia

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 20. August 2016

7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Christenmenschen“ von Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.)

Sonntag, 21. August 2016

7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“ mit

Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.)

Themen unter anderem:

Aus Greifswald: Dagmar Simonsen über ihre neue

Aufgabe als Leiterin der Ökumenischen Telefon-

seelsorge Vorpommern;

„Im Himmel unter der Erde“. Die Filmreihe „Starke

Stücke“ zu Gast in der Pfarrscheune in Wattmanns-

hagen.

Montag - Freitag

4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Him-

mel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: Plattdeutsche Mor-

gengandacht mit Heinrich Siefert, Stapelfeld (kath.);

Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorf (ev.); Mi/Do:

Christine Oberlin, Bützow (ev.).

RADIO PARADISO

Schwerin. Radio Paradiso, der Radiosender des

Evangelischen Presseverbandes im Norden, mit

viel „soft musik“ ist zu hören in Schwerin 103,9

MHz, in Rostock 89,7 MHz, auf dem Darß 103,3 MHz

und in Stralsund 103,6 MHz.

Montag bis Freitag 6 bis 10 Uhr: Morgensendung

mit Ingo Lorenz, live aus dem Evangelischen Me-

diendhaus in Schwerin mit Telefoninterviews, Re-

portagen, Korrespondentenberichten, Beiträgen zu

aktuellen Themen aus dem Norden und Deutsch-

land, Politik, Kultur, Sport, Vermischtes, Wissen-

schaft, Wirtschaft und Verbraucher.

„Gedanken zum Auftanken“ stündlich kurz vor halb

in jeder Stunde.

Regelmäßig von 20 bis 21 Uhr

Mo: Kreuzdame. Der Abendtalk mit Johanna Frie-

se; Di: Natürlich gesund mit Julia Nogli;

Kirchenmagazine sonntags mit Johanna Frie-

se: 8 Uhr: „Kreuz ist Trumpf“.

MELDUNGEN

Landesmusikprojekt unterwegs

Kirch Kogel. 19 musikbegeisterte Jugendliche ha-

ben eine Woche lang in Kirch Kogel ein Konzertpro-

gramm aus Rock, Pop und Jazz erarbeitet. Das Pro-

gramm wird nun präsentiert:

am Donnerstag, 25. August, um 19.30 Uhr open air

vor dem Pfarrhaus in Kirch Kogel;

am 26. August um 19 Uhr in der Kirche Goldberg;

am Sonnabend, 27. August, um 19.30 Uhr in Graal-



Gitterzaun, durchbrochen.

Foto: bilderbox.de

Psalm der Woche

Ich rufe von ganzem Herzen; erhöre mich, HERR, dass ich deine Rechte halte.

Psalm 119, 145

*Herr, Du hast mir alle Wege versperrt,
die mich unversehrt zu Dir führen könnten.
Du hast mir mit dem Gatter Deines
Gesetzes
unüberwindbare Schranken gesetzt
und all mein Mühen und Rechtschaf-
fenheit
scheitert an meinem elenden Unvermögen,
Deinem ausgesprochenen Willen
nachzukommen.*

*Der Weg, den ich nicht finden und gehen
kann,
den bist Du selbst, nur Du gegangen:
Von Dir zu mir auf mich zu!
Den Beginn hast Du selbst gemacht
und nun tappe ich die Strecke Deiner
Gnade,
die Du für mich vorsorglich abgesteckt hast,
und bin gewiss: Du bist der Weg und das
Ziel!*

Traugott Ohse, Bad Doberan

Dieses Gebet ist dem Buch „Den Weg findet, wer in sein Herz zurückkehrt“ mit Meditationen und Gebeten von Traugott Ohse zum „Amelungsborner Brevier“ entnommen.

DER GOTTESDIENST

13. Sonntag nach Trinitatis 21. August

Christus spricht: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Matthäus 25, 40

Psalm: 119, 145. 147. 151. 156a. 159b
Altes Testament: 1. Mose 4, 1-16a
Epistel/Predigttext: 1. Johannes 4, 7-12
Evangelium: Lukas 10, 25-37
Lied: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ (EG 343)
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 22. August:
Matthäus 12, 1-8; Markus 10, 1-12
Dienstag, 23. August:
Amos 5, 4-15; Markus 10, 13-16
Mittwoch, 24. August:
5. Mose 24, (10-13) 17-22; Markus 10, 17-27
Donnerstag, 25. August:
Apostelgeschichte 4, 32-37; Markus 10, 28-31
Freitag, 26. August:
Jakobus 2, 5-13; Markus 10, 32-45
Sonabend, 27. August:
Judas 1. 2. 20-25; Markus 10, 46-52

RUND UM DIE BIBEL

Die Buße des Lästermauls

Ohne Martin Luther gäbe es kein „evangelisch“. Das Wort gehört zu den Begriffen, die der Reformator eigens geschaffen habe, um das Neue an seiner Theologie herauszustrichen, schreibt der Rostocker Professor für deutsche Sprach- und Literaturgeschichte des Spätmittelalters, Franz-Josef Holznapel, in der neuen Ausgabe der Zeitschrift „Bibelreport“. Auch die Worte „Buße“ und „Rechtfertigung“ gehörten zu diesen von Luther eingeführten Begriffen.

In seinem Beitrag „Luther und die deutsche Sprache“ erläutert Holznapel, dass Luther (1483-1546) mit seinen Schriften der allgemeinen Tendenz im 16. Jahrhundert gefolgt ist, die deutsche Sprache zu vereinheitlichen. Auch wenn er dabei „dem Volk aufs Maul schaute“, so mied er jedoch dessen Gossensprache und wollte bewusst statt Latein „das Deutsche zur selbstverständlichen Sprache der Kirche und des theologischen Diskurses“ erheben. Dies ist, so Holznapel, ein besonderes Anliegen Luthers gewesen.

Sein „höchst origineller literarischer Stil“ hat seinen Schriften und Gedanken zusätzlich große Ausstrahlung verliehen. Nicht immer hat er allerdings im ersten Zugriff die überzeugende Wiedergabe gefunden. Bis an sein Lebensende hat er im Einzelnen an der Verbesserung seiner Übersetzung gearbeitet. Luther hat als Bibelübersetzer den deutschen Wortschatz bereichert und viele Redewendungen geprägt. Er verbreitete ursprünglich ostmitteldeutsche Ausdrücke wie „Lippen“ oder „Ufer“ in ganz Deutschland. Auch seine Neubildungen wie „Blutgeld“, „Feuerfeifer“, „friedfertig“, „Lästermaul“ oder „Morgenland“ gingen in den allgemeinen Sprachgebrauch über, schreibt Holznapel. epd

Im Urlaub zieht es viele Menschen ins Gebirge, andere ans Meer oder wenigstens an einen See. Wasser fasziniert und lässt uns die elementare Großartigkeit der Schöpfung spüren, es erzählt von Freiheit und Leben – und von Bedrohung zugleich. Und es ist das Element, mit dem Christen getauft werden.

Von Georg Magirus
Ich packe die Badehose ein und dann nichts wie raus an den Badeseel! Wasser steht für Aufbruch und Lebendigkeit. Doch da rumort auch die Sorge, dass die Wasserfläche nicht glatt bleiben wird. Unbezwingbar kann dieses Element sein, was man bereits merkt, wenn man einen kleinen Staudamm baut.

Ich jedenfalls wollte als Kind bei Wanderungen oft an den Bach. Dort forderte ich das Wasser zum Duell. Erst wuchtete ich Steine ins Bachbett, dann wurden die Löcher mit Farn und Erde abgedichtet. Der Bach hielt einen Augenblick still, ein kleiner See entstand. Sekunden später war da ein Loch, das Wasser strömte wieder und

floss weiter, es war nicht aufzuhalten. Alles fließt, alles geht weiter, und eines Tages ist alles vorbei.
„Es umfingen mich des Todes Bande“, heißt es in einem Psalm, der wie ein Angstschrei der Vergänglichkeit klingt: „Und die Fluten des Verderbens erschrecken



Foto: Rainier Cordes

Wasser: Tauch ein und wage den Versuch, dich tragen zu lassen.

mich.“ Da sind Regenfälle, der Boden wird zu Matsch, der Fuß findet keinen Halt. Alles gerät ins Schwimmen – auch in mir. Was der Apostel Paulus sagt, erinnert nicht unbedingt an Ferienglück.

Paulus – ein Prominenter mit Untergangserfahrung. Dreimal hat er Schiffbruch erlitten. Da hält ein Mensch, der im Binnenland aufgewachsen ist, natürlich nicht mit. Und doch bin ich schon gekentert, auf einem scheinbar gemütlichen See. Denn es gibt dort auch verflixte Böen. Das Segelboot kippte. Und dann? „Wasser umgaben mich und gingen mir ans Leben, die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt.“ Ganz so wie beim Propheten Jona war es nicht: Wir hatten Schwimmwesten an.

Auch in das Ritual der Taufe sind Erfahrungen vom Untergehen eingeschrieben, was in einigen Ländern und Kirchen sehr deutlich wird: Die Täuflinge werden vollständig untergetaucht.

So ähnlich erlebte das auch Jona, auf den die Bibel im Neuen Testament im Zusammenhang mit der Taufe verweist. Dieser Prophet war Schiffspassagier, fiel ins Meer. Er ist tot, dachten die meisten. Aber ein Fisch hatte ihn verschluckt, seltsam lebendig war er. Das Versprechen des Glaubens jedenfalls lautete: Wer untergeht, ist

nicht am Ende. Es wird ein Anfang kommen. Wann wird das sein? Wer weiß das schon?

Die Tage im Bauch des Fisches, manchmal sind es Jahre, können sein wie in einem Kokon. Der Abgetauchte erlebt Isolation, Vergessenheit. Und doch sind es die Untergegangenen, die am besten um die Kraft der Taufe wissen, will mir scheinen. Sie haben wie niemand sonst ein Empfinden für die Kraft des himmlischen Auftriebs.

Es ist wie beim Sprung vom Dreimeterbrett: Rasch dringt man ein, sinkt tiefer und spürt, wie das Wasser brems. Kurz steht man dann still – erfährt sich als schwerelos und beginnt langsam wieder aufzutreiben, immer weiter geht es nach oben. Das Auftauchen ist wie eine Neugeburt.

Das alles gilt übrigens auch für Nichtschwimmer, so wie damals beim Schwimmenlernen, als ich das erste Mal, die Hände an einer Stange, merke, dass Wasser mich trägt. Seitdem bin ich noch oft versunken – und halte mich doch an der Stange fest, ein Getaufter, ein Kind des Glaubens, das unsinkbar ist.

Himmlicher Auftrieb

Urlaub am Meer, am Bach und am Baggersee lebt von der Faszination Wasser

DIE GRETCHENFRAGE³

Sag, wie hast du's mit der Religion?



Drei Fragen, drei Antworten – jede Woche stellen sich prominente und nicht prominente Zeitgenossen der Gretchenfrage³. Heute befragt unser Gretchen Kirsten Voß. Sie malt Ikonen nach dem Vorbild der byzantinischen Malerei vom 6. bis zum 16. Jahrhundert und stellt sie aus oder verkauft sie.

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“

Natürlich bin ich spirituell, und Christus ist für mich der Größte. Aber ich gehe nur ganz selten in die Kirche. Wenn ich nämlich zu Hause an meiner Staffelei sitze und mit den Farben die Bilder der Heiligen und

der Märtyrer und der ganzen Geschichten aus der Bibel male, dann bin ich in der Kirche.

Was ist Ihnen wichtig?

Menschen sind mir wichtig. Menschen, wie sie sich verändern, wie sie sich entfalten, wie sie zu dem werden, was sie vielleicht noch gar nicht wissen. Zualtererst gilt das für mich. Ich bin immer wieder neugierig, was ich als Nächstes machen werde – wenn ich nicht Ikonen male. Und – das muss ich an dieser Stelle mal sagen: Frieden ist mir wichtig. Frieden, und dass wir alle zusammengehören und dass wir alle Menschen dieser Welt sind und alle im Frieden leben wollen.

Wenn Sie an einem Ort Ihrer Wahl ausstellen könnten, dann wäre das ...

... die Reeperbahn. Es klingt vielleicht ein bisschen verrückt,



Kirsten Voß möchte mit ihren Ikonen die Kirche auf die Reeperbahn bringen. Foto: EZ/kiz

aber da ich Hamburgerin bin, würde ich dort gern mal ausstellen. Genau da, wo das Leben toll. Und genau da, wo man vielleicht nichts mit Kirche erwartet.

Ich möchte einfach die Kirche unter die Menschen bringen. Meine Bilder unter die Menschen bringen, dass man sie anschauen kann, und irgendwas passiert dann schon. Vielleicht gehen auch einige vorbei. Das ist auch okay. Aber sie da in den Geschäften ausstellen zu kön-

nen, und die Menschen gehen die Straße entlang und sehen immer wieder eine Ikone mit einer Beschreibung, das fände ich toll.

Unsere Kolumne „Die Gretchenfrage“ gibt es außerdem im Radio und als Video im Internet.



Mehr dazu auf www.evangelische-zeitung.de.